



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbestellung 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Nr. 1

Spangenberg, 1. Januar 1951

43. Jahrgang

Vom Kalender.

Beim Jahreswechsel gewinnt auch der Kalender immer wieder neu an Bedeutung. In wie vielen Formaten und Größen wird er hergestellt! Vom kleinen Portemonnaie-Kalender in Heftform über den Taschen-Notizkalender in Buchform zum großen Büro-Kalender hat er noch einige Zwischenarten teils belehrenden, teils unterhaltenden oder erbaulichen Inhalts.

Wieviel wird der Kalender in den Dienst der Reklame gestellt! Da erscheint er als Tages-Abreißkalender, als Wochen-Kalender, als Monats-Kalender oder als Halbjahres-Kalender, der letztere als zweiseitiger Wand-Kalender.

Die Kunst-Kalender sind zuweilen wunderbare Schmuckstücke für Büro oder Privatwohnung.

Nicht zu vergessen sind auch die Aufstell-Kalender in verschiedenen Größen und Formen.

Als immerwährende Kalender gelten die verschiedenartigen auswechselbaren Karten-Stellkalender wie auch die durch Drehvorrichtung verstellbaren zuweilen künstlerischen Kalender.

So eine Kalendersammlung der angeordneten Art ergäbe eine bedeutende Ausstellung.

Der Kalender ist eine Zeiteinteilung in regelmäßige Abschnitte nach festen astronomischen Daten.

Die Ägypter hatten ein Wandeljahr mit 12 Monaten zu 30 Tagen, dazu 5 Ergänzungstage, daneben noch ein festes Jahr zu 365 Tagen.

Die Griechen rechneten das Jahr zu 12 Monaten, von denen 6 je 30 und 6 je 29 Tage hatten. Da ein solches Jahr nur 354 Tage hatte, wurde von Zeit zu Zeit ein Schaltmonat eingefügt.

Der römische Kalender hatte ein Jahr zu 10 ungleichen Abschnitten, dann ein Mondjahr zu 355 Tagen mit einem alle 4 Jahre wiederkehrenden Schaltjahr. Im Jahre 46 v. Chr. schuf Julius Cäsar den sogenannten Julianischen Kalender mit einem Sonnenjahr zu 365 Tagen, alle 4 Jahre ein Schaltjahr, 12 Monate, Wochen zu 7 Tagen. Der Jahresanfang war der 1. Januar.

Diesen Kalender verbesserte Papst Gregor XIII. durch den Gregorianischen Kalender: Festlegung der Frühlings-Tag- und -Nachtgleiche auf den 21. März, alle 4 Jahre ein Schaltjahr.

Der jüdische Kalender, der seit der Erschaffung der Welt gerechnet wird (3761 v. Chr.), hat zur Grundlage ein Mondjahr von 12 Monaten zu 30 und 29 Tagen und 7 Schaltmonaten in 29 Jahren.

Der mohammedanische Kalender beginnt mit dem Jahre 622 und hat ein Mondjahr von 12 Monaten zu 30 und 29 Tagen und 11 Schaltjahren von 355 Tagen in 30 Jahren.

Ein Sonderausschuß des Völkerbundes befaßt sich mit einer Kalenderreform, derzufolge die beweglichen Feste Ostern und Pfingsten festgelegt und die ungleichen Monatslängen beseitigt werden sollen. Es soll 26 Wochentage und 4 Sonntage umfassen, nur der erste Vierteljahresmonat hat einen Sonntag mehr. Der überzählige 365. Tag ist der Neujahrstag. In Schaltjahren ist der 366. Tag stets ein Feiertag.

Möge das Jahr 1951, dessen Schwelle wir überschreiten, Heil und Segen bringen!

—y—

Spangenberg im Jahre 1950

Rückblick auf die wichtigsten Ereignisse

1. Januar: Beginn des 2. Halbjahrhunderts. Die Feier verläuft in Ruhe und Ordnung.
5. Januar: Die Ruhestandsbeamten in Spangenberg und Umgegend schlossen sich in einer Ortsgruppe dem Landesverband an. Regierungsinspektor Münzenberg übernahm den Vorsitz.
8. Januar: Altbauer Konrad Koch in Bergheim feierte den 80. Geburtstag.
10. Januar: Fabrikant Max Woelm, Gründer der Weltfirma „Chemisch-pharmazeutische Fabrik M. Woelm, Eschwege“, feiert den 75. Geburtstag. Er wurde seitens der Stadt Eschwege durch Benennung einer Straße mit „Max Woelm-Straße“ geehrt. Reg.-Präsident Dr. Hoch sandte ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben. Die Bürgerschaft Spangenberg nahm herzlichen Anteil an Woelms Ehrentag.
17. Januar: Die Stadtverordneten beschlossen die Errichtung eines Sechsfamilien-Wohnhauses auf der „Eigene Scholle“.
27. Januar: Verwaltungs-Inspektor Gustav Hickmann und Frau feiern „Goldene Hochzeit“.
1. Februar: Im Krankenhaus Beieröde wird eine Poststelle mit öffentlicher Fernsprechstelle eingerichtet.
5. Februar: Lehrer i. R. Georg Rohde feiert den 81. Geburtstag.
8. Februar: Gut Halbersdorf 55 Jahre im Besitz der Familie Kettler.
11. Februar: In der Blüte seiner Jahre starb Ludwig Hoppach an den Folgen einer Kriegsverletzung.
1. März: Frau Witwe Marie Wittstamm feierte den 86. Geburtstag.
8. März: Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Helene Schmitt, Witwe des Metropolitans Otto Schmitt, beging den 90. Geburtstag. — Schneidermeister Louis Hebel feierte den 85. Geburtstag.
10. März: Staatsschauspieler Gust. Pickert wurde 81 Jahre alt.
11. März: Frä. Luise Israel feiert ihren 81. Geburtstag.
16. März: Heimatabend des Verschönerungsvereins im „Grünen Baum“. Baurat Textor hält einen Vortrag über „Hessische Burgen und Burgenberge“ unter besonderer Bezugnahme auf Schloß Spangenberg.
26. März: Schuhmachermeister Wilhelm Schmidt wurde 75 Jahre alt.
7. April: Von der Arbeit am Bromsberg kommend, bricht unterwegs Maurermeister und Bauunternehmer Wilhelm Brassel infolge Schlaganfalls zusammen und stirbt einige Stunden später im Krankenhaus Beieröde.
13. April: Karl Eckel und Frau Christine, geb. Sinning, feiern die „Goldene Hochzeit“.
14. April: Im Alter von 70 Jahren starb Bürgermeister August Fett in Bergheim.
17. April: Das erste Jugendforum tagte. — Der älteste Einwohner Heinrich Kaufholz starb im 93. Lebensjahr.
3. Mai: Engelhard Kurzrock begeht den 81. Geburtstag.
6. Mai: Das Kalkwerk H. Pfitzing begeht das 25. Geschäftsjubiläum.
7. Mai: Lehrer Ludwig Rost, Schnellrode, plötzlich am Herzschlag gestorben.
8. Mai: Vor 50 Jahren wurde Spangenberg und Umgegend von einem starken Wolkenbruch betroffen.
11. Mai: Gründung eines Frauenklubs.
14. Mai: Maibaumfest der Heimatvertriebenen auf Schloß Spangenberg.
22. Juni: Pfarrer Paul Eckhard, Malsfeld, gebürtig aus Elbersdorf, ist plötzlich infolge Schlaganfalls im Alter von 60 Jahren gestorben.
26. Juni: Der älteste Einwohner, Altshuhmachermeister Gottlieb Stückrath, wurde 88 Jahre alt.
1. Juli: 25 jähr. Bestehen der Schreinerei Georg Knierim.
3. Juli: Altshuhmachermeister Konrad Schmidt wurde 81 Jahre alt.
16. Juli: Erste goldene Konfirmationsfeier in der Stadtkirche.
17. Juli: Schul-Bezirksturnfest der Schulen auf dem Sportplatz.
23. Juli: Werbesporttag des Turn- und Sportvereins „Spangenberg-Elbersdorf“.
29. Juli: Richtfest des Sechsfamilien-Wohnhauses auf der Scholle.
1. August: Christian Wäsmann, Milch- und Molkereiprodukte, feiert das 25jährige Bestehen.
6. August: Volksmissionsfest in der Stadtkirche und auf Schloß Spangenberg.
13. August: Konrektor Gustav Krohne wird auf einem Spaziergang am Bromsberg vom Tode ereilt.
19. und 20. August: Schloßfest des Verschönerungs-Vereins.
21. August: Kreisschwimmfest der Schulen im „Liebenbachbad“.
26. August: Großes schadenbringendes Unwetter in Spangenberg und Umgegend.
5. September: Tod des Fabrikanten Hans Salzmann, des Stifters der neuen Betglocke.
17. September: Heimatabend des Hessischen Heimatbundes im Schützenhaus.
- Wettkämpfe der Altersturner des Fulda-Edler-Gaues auf dem Sportplatz.
15. Oktober: 50 jähriges Bestehen von C. W. Salzmann.
18. Oktober: Volkskirmesfeier.
22. Oktober: Verband der Heimatvertriebenen, Ortsgruppe Spangenberg, veranstaltet eine Feierstunde im Schützenhaus. Thema: Heimat, meine Erde.
24. Oktober: Alle Glocken des Kreises läuteten ab 12 Uhr für den Frieden.
29. Oktober: Bekleidungsbandwerker des Kreises veranstalten im Schützenhaus eine Leistungsschau.
31. Oktober: Reformations-Gottesdienst der Schulen in der Stadtkirche.
2. Nov.: Die Stadtverordneten wählen mit 10 gegen 5 Stimmen den Stadtverordneten Heinrich Siebert zum 1. Beigeordneten an Stelle von Franz Sommerlade.
25. Nov.: Die Insassen des Hospitals feierten den „Katharinentag“.
26. Nov.: Brand im Forstdienstgehöft Lamberg.
29. Nov.: Gottlieb Stückrath und Frau Martha, geb. Löbberg feiern das Fest der „Diamantenen Hochzeit“.
1. Dez.: Konrad Lösch feierte sein 50-jähriges Dienstjubiläum als Lektor in den Häusern der Mildten Stiftungen.
4. Dez.: Rudolf Hartmann wurde 85 Jahre alt.
7. Dez.: Altmaiermeister Chr. Breßler wurde 83 Jahre alt. — Kurz nach Vollendung des 87. Lebensjahres starb Frau Luise Wittmann, die drittälteste Einwohnerin unserer Stadt.
9. Dez.: Feierliche Einholung der neuen Betglocke.
12. Dez.: Weihnachtsmesse der Gewerbetreibenden.
16. Dez.: 80 Jahre Möbelschreinerei G. H. Hoppach.
17. Dez.: Weihe der Betglocke.
25. Dez.: Klempnermeister Georg Gundlach beging den 86. Geburtstag.

Eine hessische Zeitung vor über 200 Jahren und was sie schrieb.

(Schluß)

Einige führten Bibeln und andere geistliche Schriften mit sich, und schon Erwachsene hatten Fibeln und schämten sich nicht, selbst in ihrem Alter das Lesen zu lernen, zu täglicher Förderung ihrer Erkenntnis in göttlichen Geheimnissen. Gegen ihre harten Verfolger hörte man sie nicht das geringste Schmähe Wort ausgießen, sondern sie gaben eine innerliche Vergnügung und Zufriedenheit an den Tag, daß sie nunmehr völlige Gewissensfreiheit erhalten, wogegen sie den Verlust ihrer Verwandten, Freunde und zeitlicher Habseligkeiten nicht achteten.

Nachdem nun die Emigranten ein ansehnlich viaticum von der gnädigsten Herrschaft erhalten (1000 Taler), brachen sie den 17. hujus nach eingenommenem Frühstück auf nach dem Hannöverschen, wohin ihnen für Bagage, Kranke und Kinder Dienstwagen geliefert wurden.

Im Auszuge begleiteten sie die Bürgermeister und Magister Schlosser bis zum Siechenhof. Hier wurden ihnen die Liebesgaben ausgeteilt, worüber sie dergestalt gerührt waren, daß sie nicht wußten, wie ihnen geschah. Sie sagten, es ginge ihnen sehr nahe, daß sie soviel

Gutes von uns empfangen; sie wollten für uns beten.

Nachdem Magister Schlosser noch eine Ande an sie gehalten über „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, setzten sie den Weg nach Münden fort. Am 5. Juni 1783 sind durch das neue Tor wieder 860 Emigranten mit dem Kommissarius des Haas hier durchgekommen.

Diese Policy- und Commerzienzeitung, welche in dem von 1821 bis 1866 erscheinenden Wochenblatt ihre Fortsetzung fand, ist bis zum Jahre 1769 die einzige in Kassel erscheinende Zeitung geblieben. In diesem Jahre wurde hier die erste Zeitung politischen Inhalts „die Fürstlich Hessen-Casselsche Staats- und Gelehrtenzeitung“, in den ersten drei Jahren unter dem Namen „Hessen-Casselsche Zeitung“, mit Unterstützung des Staatsministers Freiherr Weitz von Eschen von dem Professor Joh. Rudolph Anton Piderit herausgegeben. Von 1792 bis 1806 führte sie den Namen „Hessische Zeitung“. Die letzte Nummer erschien am 28. Oktober 1806 und brachte die Anzeige des Gouverneurs von Berlin vom 8. Oktober: „Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist die Ruhe. Ich fordere hierzu alle Einwohner Berlins auf. Der König und seine Brüder leben.“ Von 1813 bis 1866 erschien die Zeitung als „Casselsche Allgemeine Zeitung“. Gedruckt wurde sie während der ganzen Dauer ihres Bestehens mit geringer Unterbrechung in der Hampdenschen Druckerei.

Das Bedürfnis nach politischen Neuigkeiten war im vorigen Jahrhundert noch nicht groß, da die Zeitung wöchentlich nur viermal auf einem halben, zuweilen sogar nur auf einem Viertelbogen erschien. Es war dies selbst in den neunziger Jahren der Fall, zu einer Zeit, in der es an wichtigen Nachrichten gewiß nicht fehlte. Die Mitteilungen aus anderen Orten gelangten allerdings erst zu erst zur Kenntnis des Publikums, als die Sachlage sich schon wieder vollständig geändert hatte. Im Jahre 1771 teilt die Zeitung eine wichtige Nachricht aus Konstantinopel vom 17. April am 6. Juni und eine solche aus Kairo vom 13. März am 31. Mai mit. Nachrichten aus Berlin erschienen nach 8 Tagen, aus Venedig nach 3 Wochen, aus Petersburg nach 4, aus Lissabon nach 5 Wochen, aus Paris nach 10 bis 14 Tagen. Von der am 21. Januar 1793 erfolgten Hinrichtung Ludwigs XVI. erhielten die Leser der Zeitung die erste Kunde am 2. Februar.

Die Nachrichten von der Teilnahme der hessischen Truppen an dem Feldzuge der Champagne beschränkten sich auf die von deren Ankunft auf französischem Boden und deren Wiedereintreffen in Koblenz sowie auf die Abreise des Landgrafen zu seinen Truppen und dessen Wiederankunft in Kassel. Nachdem die Zeitung am 19. Oktober diese gemeldet, brachte sie beinahe 14 Tage später die Nachricht, daß er die Armee verlassen habe. Die Mitteilungen aus Hessen beschränkten sich überhaupt durchgängig

auf Ankunft und Abreise fürstlicher Personen. Von Interesse dürfte wohl die Mitteilung sein über die Verhältnisse des Bades Hofgeismar unter Landgraf Friedrich II. In der Nummer vom 10. und 11. Juni 1771 wird nämlich geschrieben:

„Se. Hochfürstliche Durchlaucht, Landgraf Friedrich wird sich am 8. Juli nach Hofgeismar begeben. Dem Verlaut nach werden sich in diesem Jahr bei demselben viele fremde Kurgäste einfänden, welche sich an diesem Orte auf einen vorzüglich vernünftigen Aufenthalt sichere Rechnung machen können. Seine Hochfürstliche Durchlaucht werden nicht unterlassen, den sich daselbst aufhaltenden Kurgästen alle nur möglichen Arten von Vergnügen und Belustigungen zu verschaffen; wie dann zu diesem Ende die französische Truppe (Theatertruppe) bereits befehligt worden ist, Hörschensalen zu dieser Zeit nach Hofgeismar zu folgen. Außer denen sonst daselbst gewöhnlichen und vorzüglichen Recreationen werden die Fremden durch aufzuführende Schauspiele, von der Fürstlichen Kapelle gegebene Concerts und mehr andere Belustigungen, solche zu ihrer Erholung dienensame Arten sich zu vergnügen finden, die sie anderwärts vergeblich suchen dürften. Diejenigen, denen es hierum weniger, als um ihre Gesundheit zu tun sein möchte, finden hier ebenso alles, was sie in solcher Absicht nur wünschen mögen. Wir berufen uns in diesem Stücke auf das Schreiben eines auswärtigen fränkischen Arztes, welcher ebenso berühmt, als in seinem Urteil über die Brunnen und Bäder in Deutschland zu unseren Zeiten für klassisch gehalten wird. Dieser rechtfertigt durch seine Erfahrung, Geschick- und Unparteilichkeit völlig unser Angebot. Dieser Arzt schreibt: „Ich habe schon vorhin sehr beträchtliche Erfahrungen von den herrlichen Wirkungen des Bades zu Hofgeismar gehabt, bin daher nachgehends durch die mit demselben angestellte sehr genaue Untersuchung überführt worden, daß Hessen an diesem Bade einen wahren Schatz besitzt, welcher gewiß mit allen andern um den Vorzug streitet. Es würde zu weitläufig fallen, wenn ich in einem Schreiben alle die Beschwerden und Krankheiten mit Namen anführen wollte, wider welche dasselbe ein sicheres Mittel an die Hand gibt. Soviel kann ich aber überhaupt versichern, daß kein anderes Bad, welches mir bekannt ist, ein mehreres als dieses und in manchem Zufall dieses ein mehreres, als jenes leisten wird. Durch landesväterliche Vorsorge ist dieser Schatz Hessens nicht nur erhalten, sondern auch dergestalt verschönert und ausgetzt worden, daß er bereits jetzt alle andern Orte, wo man dergleichen Hilfsmittel sucht, weit hinter sich läßt.“

Wie besucht damals das Bad Hofgeismar war, ergibt die Kurliste vom 22. August 1771, nach welcher bis dahin 438 Kurgäste sich dort eingefunden hatten.

Eine bedeutende Aenderung in dem Kasseler Zeitungswesen riefen um 1800 zunächst die Ereignisse in den Jahren 1806, 1830, 1848 und 1866 hervor. Eine größere Anzahl von Zeitungen entstand und verschwand wieder mit Aenderung der politischen Zustände. In der gegenwärtigen Zeit, wo jede politische Partei ein Organ zur Vertretung ihrer Parteiinteressen für nötig hält, ist diesem Bedürfnis mehr als Genüge geschehen. Der gewaltige Fortschritt der neuen Zeit hat auch hier, wie in so vielen Dingen, der früheren Anspruchs- und Bedürfnislosigkeit ein Ende gemacht.

Von Woche zu Woche

Wünsche zum Jahreswechsel.

In ganz Deutschland nahm das Weihnachtsfest einen ungetrübten und friedlichen Verlauf. Jeglicher politische Kampf ruhte, sowohl im Innern als nach außen. An den Zonengrenzen und der Sektorengrenze in Berlin kam es vielfach zu weihnachtlich-friedlichen Demonstrationen. In Berlin sandten die Leuchtschriftanlagen, die sonst der Übermittlung von Nachrichten und der Propaganda dienen, herzliche Weihnachtsgrüße hinüber und herüber; an anderer Stelle fand ein Posaunenkonzert im Niemandsland statt.

Der Bundeskanzler richtete am ersten Feiertag eine Weihnachtsbotschaft über den deutschen Rundfunk, in der er unser aller innigsten Weihnachtswunsch, dem nach Frieden, mit zu Herzen gehenden Worten Ausdruck gab. Wenn Deutschland sich mit ganzer Kraft für die Erhaltung des Friedens in der Welt einsetzen sollte, sei aber auch der Friede im eigenen Lande nötig. Der Kanzler versprach dann, sich mit allen Kräften für die Belange der Kriegsgefangenen, Zwangsarbeiter, Heimatvertriebenen und Kriegsversehrten, Arbeitslosen, Ausgebombten und Evakuierten einzusetzen und die Entnazifizierung, die sich als Fehlschlag erwiesen habe, abzuschließen. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß durch die Einsicht der verantwortlichen politischen Kräfte und durch die Respektierung des Volkswillens es gelingen möge, Deutschland auf friedlichem Wege wieder zu einen.

Fast alle Mitglieder der Bundes- und Landesregierungen sprachen in ähnlicher Weise ihre Wünsche für das Jahr 1951 aus. Der hessische Ministerpräsident Zinn betonte, daß das deutsche Volk wohl am meisten die Schrecken des Krieges kennen gelernt habe und den Frieden am tiefsten zu schätzen wisse. Der Bolschewismus könne aber nicht allein mit der Waffe abgewehrt werden, sondern man müsse ihm ein ideales Bollwerk entgegensetzen.

Der Rat der evangelischen Kirche in Deutschland hat anläßlich des Weihnachtsfestes die Regierungen aller Kriegsgegner aufgefordert, die sogenannten Kriegsverbrecherprozesse erneut zu überprüfen. Hinrichtungen sollten nicht mehr vorgenommen werden. Alle Verurteilten, die

zur Zeit der Tat noch jugendlich waren oder die jetzt durch ihr hohes Alter unter der Inhaftierung besonders leiden, sollten darauf überprüft werden, ob nicht die heutigen Strafmaßstäbe milder seien als zur Zeit der Aburteilung.

Der Bundespräsident, Professor Heuß, wird am Sylvesterabend um 20 Uhr seine Neujahrsbotschaft über alle deutschen Sender verlesen.

Neue Sowjetoffensive in Korea erwartet.

Die Bemühungen der UN-Waffenstillstandskommission in Peking sind bisher fehlgeschlagen. Sowjetchina hat das Waffenstillstandsangebot abgelehnt und darauf bestanden, daß sich sowohl die UN-Truppen als die chinesischen Armeen gleichzeitig aus Korea zurückziehen müßten. Falls die UN Korea nicht völlig aufgeben wollen, was allerdings von verschiedener Seite ernsthaft verlangt wird, ist dieser Vorschlag Chinas unannehmbar, weil alsdann die nordkoreanische Armee bei bester und kürzester Nachschubversorgung durch Rotchina Südkorea in wenigen Tagen überrannt haben würde.

Nachdem es den Amerikanern gelang, den Brückenkopf Hungnam planmäßig und ohne größere Verluste zu räumen, stehen jetzt entlang des 38. Breitengrades etwa 220000 Soldaten der UN-Armee an die 450000 chinesischer und nordkoreanischer Soldaten gegenüber. Eine weitere halbe Million soll China an der mandchurischen Grenze in Reserve haben. Schon seit den Weihnachtstagen erwartet man täglich eine Großoffensive der Sowjets. General Mac Arthur erklärte, daß er auf Grund der besseren Ausrüstung seiner Soldaten und der absoluten Überlegenheit in der Luft und zur See sich anheischig mache, den früher schon einmal gehaltenen Brückenkopf bei Pusan gegen 10 Millionen Chinesen jahrelang zu behaupten. Ohne genaue Kenntnis der militärischen Verhältnisse und des Geländes wird man mit einem Kommentar zu dieser Äußerung vorsichtig sein müssen. Immerhin hat sich Mac Arthur schon einmal gewaltig vergaloppiert, als er erklärte, Weihnachten mit seinen Soldaten zu Hause feiern zu wollen.

Von der Europa-Armee.

Der US-Außenminister Acheson erklärte vor dem außerpolitischen Ausschuß des US-Senats, daß die Atlantikpaktmächte bis zum Jahre 1953 eine Armee von 3 Millionen Mann unter Waffen haben würden. Darin seien noch nicht die Streitkräfte Spaniens und Jugoslawiens enthalten, mit denen ein enges Zusammengehen angestrebt werde.

Der Bundeskanzler hatte noch vor dem Fest eine erste Besprechung mit den Hochkommissaren über die Frage des deutschen Beitrages und der Zugeständnisse für die Bundesrepublik, die mit einem solchen Beitrag verbunden sein würden. Adenauer erklärte, ohne sich auf Einzelheiten einzulassen, daß man ein großes Stück weiter gekommen sei.

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sezenhofen

Copyright by Münchner Roman-Verlag München-Pasing

32. Fortsetzung

„Wir haben nicht mehr lange Zeit.“
„Nein, eine Viertelstunde noch.“
„Wirst du mir schreiben?“
„Ja.“
„Da hast du meine Adresse, und da ist Geld, das ist für die Marken, damit du Tom nicht darum zu bitten brauchst. Vergiß mich nicht, Ruth!“
„Nein, ich vergesse dich nicht.“
„Wenn es dir schlecht geht, Ruth, schreibe es mir! Du mußt mir alles schreiben, vor allem, wo ihr seid. Wenn es nicht allzu weit ist, komme ich einmal, Ruth, du...“

Da hob sie ihre bräunlichen Arme und ihr blasses Gesicht, daß die goldenen Ohrringe in die Locken zurückfielen, zu ihm auf. Über Ferdinand kam ein Schwindel. Er fühlte nur noch die kühle Haut ihrer Arme und ihre weichen Lippen auf seinem Mund. Dann fiel ihr Kopf schwer herunter und lag an seiner Brust, während es von der Kirche elf Uhr schlug. Als der letzte Glockenton verhallte, riß sie sich los. Er sah nur noch, wie sie in ihrem hellen Kleid über die Brücke verschwand.

Fünf Minuten später klopfte Tom an das kleine Wagenfenster, an dem Ruths Lager stand.

„Bist du zu Hause?“

„Ja“, sagte Ruth und öffnete das Fenster einen Spalt.

„Gute Nacht“, sagte Tom.

Es war das erste Wort, das er seit langem an sie richtete, und Ruth hörte noch den schweren Schritt an den Wägen entlanggehen und dann verhallen.

12.

Ein Tag verging wie der andere, gleichmäßig und still. Am Morgen lagen die Nebel über den Wiesen, und zu Mittag kam manchmal eine müde Oktoberpersonne durch die Wolken. Ferdinand stolperte mit hohen Stiefeln über seine lehmigen Äcker. Er stand halbe Tage auf dem Schüttboden bei dem Wiegen der Getreidesäcke oder ging in aller Morgenfrühe durch seine Ställe, wenn der warme Dunst der Tiere wie Rauch aus den offenen Stalltüren drang.

Die Ernte war nicht schlecht gewesen. Einen Teil hatte er schon verkauft. Er hatte die rückständigen Steuern zahlen können, die Mähmaschine und kleine Rechnungen, die da und dort aufgelaufen waren, dann blieben ihm noch tausend Mark in der Hand. In dem Betrieb war eine Stille eingetreten. Da nahm er manchmal sein Gewehr von der Wand, piffte seiner braunen Jagdhündin und ging in den Wald. Er durchstriefte kreuz und quer die schmalen Holzkehlsteige. Kein Laut war zu vernehmen, nur manchmal wippte ein Ast, von dem ein Vogel abgefliegen.

Der Boden war naß, und das welke Laub trat sich tief in ihn ein. Die hohen Fichten standen mit feuchten, gesenkten Zweigen im Nebel, und das Steingras, das da und dort den Boden bedeckte, war grau vom Tau.

Ferdinand kam an dem Blutkreuz vorbei, wo einmal ein Knecht seinen Herrn erschlagen und das Gebleicht und schlief an der Weggabel stand. Man sah weit hinaus

in das ebene Land. Heute aber war die Welt klein, grau und trübe. Da stand er lange in tiefen Gedanken und dachte:

Weit hinter dem wolkenigen Horizont fahren die bunten Zirkuswagen auf irgend einer Straße in den Nebel hinein. Dort fährt Ruth oder geht auf der schmutzigen Straße nebenher, in einem dünnen Kleid, mit dem der Wind spielt.

Und Ferdinand stand so lange unter den feuchten, hängenden Zweigen der Fichten am Waldrand, bis der Hund zu winseln begann. Seine Gedanken gingen immer denselben Weg.

Warum habe ich sie fortziehen lassen?

In den Nächten lag er oft lange wach, sah in die Streifen Mondlicht, die auf dem dunklen Fußboden lagen, oder starrte in das finstere Zimmer, ganz ohne Gedanken, nur erfüllt von einem Gefühl, von dem Wunsch, sie zu sehen, noch einmal das Aufleuchten in ihren dunklen Augen zu erkennen, wenn er kam, noch einmal ihre kleine Hand mit dem roten Striemen am Gelenk in der seinen zu halten.

Und er dachte halbe Nächte an sie wie an etwas, was es gar nicht gibt, wie an einen Traum, an den man sich mühsam erinnert, wie an ein Geschöpf seiner eigenen Phantasie, bis sich ihr Bild aus der Dunkelheit formte, dieses perlenblasse, sanfte Gesicht mit den blonden Locken. Aber soviel er auch an sie dachte, verblaßte ihr Bild mit der Zeit doch. Er konnte sie sich nicht mehr in allen Zügen vorstellen.

„Was hast du?“ forschte Hella einmal, als sie mit ihm in seinem kleinen Auto nach Straß fuhr, etwas einzukaufen. „Du bist so sonderbar jetzt. Hast du Geldsorgen?“

„Nein“, erwiderte Ferdinand. „Ich denke gar nicht mehr an Geld.“

Die Schwester kam jetzt manchmal am

Abend in sein Zimmer. Es waren schon die Tage der langen Dämmerung, und es wurde früh Nacht. Wenn sie die Tür zu seinem Zimmer auftrat, sah sie nichts als den kleinen glühenden Punkt seiner Zigarette in der Dunkelheit. So saß er jetzt oft lange Stunden und machte kein Licht. Da fragte sie wieder einmal:

„Was hast du, Ferdinand? Sag“ er mir doch!“

An diesem Abend erzählte er ihr alles. Es war auf einmal ganz leicht, und er sagte es mehr in die Dunkelheit hinein als zu ihr.

„Und jetzt ist sie fort“, schloß er, und danach war es lange still. Hella sagte kein Wort, sie seufzte nur ein wenig. Das Aufblitzen seines Feuerzeuges warf einen zuckenden Lichtschein durch das Zimmer, dann war es wieder dunkel.

„Und siehst du, Hella, es ist vielleicht leichter, ein Mädchen zu vergessen, das reich und beschützt ist, von dem man weiß, daß es auch ohne einen ein gesichertes Leben hat. Aber so ist es zum Verzeihen. Ich muß Tag und Nacht an Ruth denken. Jetzt wird es Winter, und er ist hart, wenn man keine Heimat hat. Sie hat sicher nichts Warmes anzuziehen.“

Die Straßen sind öde und feucht, da fahren sie irgendwo, die armen Zirkusleute, und riskieren in all dem Elend noch jeden Abend ihr Leben. Ich kann mich von dem Gedanken nicht losreißen, daß es ihr schlecht geht, daß sie hungert. Wie oft rede ich mir ein: sie fühlt es nicht so, sie ist dieses Leben gewöhnt, aber es nützt nichts. Es quillt mir der Bissen im Mund, wenn ich an sie denke. Ich bin in ihren Augen so reich wie ein König und tue nichts für sie. Ich habe sie einfach weiterziehen lassen, aber jetzt rächt es sich. Ich werde sie nicht vergessen können.“

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Zum Jahreswechsel

Wenn wir die Schwelle überschritten
Zum neuen Jahr, o Herr der Zeit,
So wollen wir dich innig bitten:
Gib uns tagtäglich dein Geleit.
Du warst in den vergangenen Tagen
Mit uns in Glück und in Gefahr,
Denn können wir mit dir nun wagen
Getrost den Schritt ins neue Jahr.
Die Zukunft ist uns unentzweit,
Und Nebel trüben unser Bild,
Doch hast du stets dein Wort erfüllt
Und schüttest uns vor Mißgeschick.
Hast du uns Leiden zugemessen,
So find wir doch in deiner Gut;
Wir wollen's darum nie vergessen:
Du meinst es immer mit uns gut.
Wir bitten innig um den Frieden
Für Herz und Haus und Vaterland,
Von dir sei Wohlfahrt uns beschieden
Für jeglichen Beruf und Stand.
Gib du zum Wollen das Vollbringen
Zu allem Eiden immerdar,
Denn wird es sicherlich gelingen,
Dann gib's ein frohes neues Jahr.

Johannes Kufsch

Rückbild und Ausbild.

Unter Schneefurten und Kälte hat das alte Jahr Abschied genommen, trüber liegt auch die Zukunft vor uns. Es ist üblich, am Silvesterabend Prophezeiungen für das neue Jahr zu geben, und der Volksglaube hält daran fest, daß man in der Neujahrsnacht dem Weltgeist näher ist als sonst und eine Frage erlaubt ist an das Schicksal. So wird es natürlich auch jetzt wieder nicht an Deuten fehlen, die uns bis aufs Kleinste voraussagen, was uns das neue Jahr bringen wird. Manches davon wird vielleicht auch zutreffen, anderes nicht, denn in Wahrheit kann heute natürlich kein Mensch sagen, wie sich die Dinge gestalten und ablaufen werden. Nur das Eine steht fest: Wir werden in diesem Winter und im laufenden Jahr schwere Tage und Stunden durchmachen müssen. Denken wir nur an den heutigen Weltbegriff „Korea“ oder an den Begriff, „Reinilitarisierung“!

Die erschreckende Zahl der Arbeitslosen, die am Ende des Jahres 1950 zu verzeichnen ist, Wirtschaftskrisen, Wirtschaftsnot, Teuerung und viele andere Nöte machen uns bedenklich. Die Regierungen unserer deutschen Länder, auch die von Hessen müssen und werden zur Hilfeleistung einspringen müssen, aber die Mittel dazu sind nicht unergründlich, die die Länder und Gemeinden für Wohlfahrtszwecke stellen können. Sie alle müssen sich „nach der Decke strecken“. Wir dürfen nicht wieder dahin kommen, daß wir mehr ausgeben, als wir einnehmen, auch der Einzelne nicht. Sonst verfallen wir wieder in einer gewissen Papierflut.

Möge 1951 bringen, was uns 1950 schuldig geblieben ist: Uns die Freiheit und Souveränität und Frieden und Eintracht! Dazu ein herzliches Glückauf!

„Mit andern zusammen bei Fest und bei Wein

It's leicht, recht vergnügt und recht heiter zu sein.“

Schwer aber ist:

„... in grauen Tagen Glauben zu haben und drüber zu stehen

Und ohn Verzagen freudigen Mutes auch durch einsame Zeiten zu gehn.“

Die letzten Blätter am Kalender. Schon recht vergilbt hängen die letzten Blätter des alten Kalenders an der Wand. Eine Schneelandschaft, dem winterlichen Monat Dezember angepaßt, steht über den nächsten Zahlen, die nur noch zwei Glanzpunkte in roter Farbe aufweisen: die weihnachtlichen Festtage und den Neujahrstag. Wie viele Pläne, Hoffnungen und Wünsche haben wir mit den alten Seiten im Laufe des vergangenen Jahres beim Abreißeln mit in den Papierkorb geworfen! Aber lassen wir uns nicht entmutigen durch manches „Nichtgelingen“ der abgelaufenen Zeit! Im bunten geschmackvollen Einband lag der neue Zeitweiser mit unterm Tannenbaum. Schöne Landschaften schmückten die glänzenden Seiten mit der übersichtlichen Anordnung der Tage, Wochen und Monate. Neues Hoffen, neues tätiges Planen und Wirken wartet auf uns. Bald hängt der neue Druck wieder an seinem alten Platz. Wenn man diesen täglichen Freund — denn das soll ja ein guter Kalender sein — durchblättert, kann man das ganze vor einem liegende Jahr gewissermaßen im Zeitraster tempo vorleben. Da sind die Fotos des prallen Sonnentages im Hochgebirge; Fluß, Wald und Biele; die blühenden Bäume des köstlichen Frühlings heimattlicher Landschaft und die melancholischen Bilder des Herbstes, den wir kaum erst hinter uns zu haben scheinen. Ist solch ein Bilderbuch an der Wand nicht wie ein kleiner Vorschuß auf das kommende Jahr? Aber auch die ungezählten anderen Arten seien nicht vergessen. Auch sie erfüllen ihren meist nur nützlichen Zweck. Die kleinen in Leder gebundenen Notizbücher, oft reich an Wissen, sind wie ein Taschenlexikon ausgestattet. Von den längsten Flüssen der Welt bis zum Briefporto gehen die Aufstellungen der rührigen Hersteller. Nichts ist vergessen, weder die Rubriken für die Telefonnummern noch für das Bankkonto, sofern man eins hat. Ihr Platz ist die Altentasse oder der Abtrockner. Immer griffbereit, erfüllen sie ihre Pflicht, unser Gedächtnis zu stützen. Wenn man sie am Jahresende verbrennt, sollte man ihnen ein wenig dankbar sein.

Ich tausche es um! Es gibt einen netten Wig: Ein Dieb steht vor seinem Richter. Tatbestand: Er hat am Weihnachtsabend viermal in dasselbe Kleidergeschäft eingebrochen und wurde beim vierten Male erwischt. „Warum“, fragte der Richter, „brachten Sie viermal am selben Orte ein?“ — „Das Kleid sollte ein Weihnachtsgeschenk für meine Frau sein und ich mußte es viermal umtauschen!“ war die Antwort des geplagten Mannes. — Umtausch, ein wahrhaft inhaltschweres Wort für Tausende von Käufern und Verkäufern in diesen Tagen nach dem Fest. Nicht immer eine angenehme Aufgabe für beide Teile. Wer was soll ein armer Junggeselle mit einer papageienbunten Krawatte, von denen er schon so viele eine ganze Reihe im Schrank hängen hat. Was tut eine Hausfrau mit einer Vase, in die man keine Blumen stellen kann, oder ein Familienvater im Zeitalter des Kugelschreibers und des Füllhalters mit einem echt marmornen „Schreibservice“, mit dem man wohl einen eindringenden Räuber betäuben könnte, das aber alles andere als praktisch ist. Da geht man eben umtauschen. Und die Geschäfte sind nach den stürmischen Einkaufstagen fast ebenso voll wie vor dem Weihnachtsfest, das ja in erster Linie im Zeichen der Geschenke steht. Damit soll nicht gesagt sein, daß nur Unpraktisches gekauft würde,

aber so mancher hat trotz allen guter Willens doch nicht das Richtige getroffen. Denn auch das Einkaufen, vor allem Weihnachtsgeschenke, will gelernt sein. Es soll ja Meister des Einkaufs geben, die sich schon monatelang vorher die einmal so nebenbei geäußerten Wünsche ihrer Lieben aufschreiben und dann immer den Nagel auf den Kopf treffen. Aber diese Strategen des weihnachtlichen Geschenkekaufs sind leider sehr selten. Die meisten Menschen haben ja auch nur allzuwenig

Zeit, in Ruhe ihre Wahl zu treffen. Zwischen tausend Befürwortungen und eiligen Gängen dachte man an diesen und jenen, dem man noch ein Päckchen machen wollte. Aber nächstes Jahr, das haben wir uns vorgenommen, wollen wir gleich „richtig“ kaufen. Wir ersparen uns und den anderen manchen kleinen Ärger.

Die Bleichseuchteliste liegt vom 3. Jan. bis zum 11. Januar 1951 zur Einsicht der Viehhalter auf dem Rathaus, Zimmer 4, aus.



Meine lieben Leserinnen und Leser!

Nach vielen Jahren haben wir nun endlich wieder einmal „weisse Weihnachten“ gehabt. Die verschneiten Wiesen und Felder und Bäume und Sträucher leuchteten zwar nicht im reinsten Weiß, aber sie boten immerhin einen festlichen Anblick.

Nicht ganz so festlich und anziehend war nach den Äußerungen vieler Bürger der Anblick des Weihnachtsbaumes auf dem Marktplatz mit seinen kaum 20 Lichtern. Ein echter Spangenberg gab Anregung, ich möchte der Stadtverwaltung vorschlagen, in dieser Beziehung nicht gar so sparsam zu sein und im nächsten Jahre nicht einen, sondern drei große Weihnachtsbäume aufzustellen, und zwar einen auf dem Schloß, einen auf dem Ullenturm und einen auf dem Marktplatz, und jeden von diesen wenigstens mit 100—150 Kerzen zu beleuchten. Ich gebe diese Anregung gern an die Stadtverwaltung weiter, und ich hoffe und wünsche, daß sie einsieht, daß diese Anregung gut gemeint und wertvoll ist und für die Stadt etwas bedeutet. Es darf ja auch einmal etwas Neues, bisher noch nicht Dagewesenes gezeigt werden. Das Neue ist zwar nicht immer das Beste, aber wenn es einen Fortschritt bedeutet, soll man es nicht unbeachtet lassen. (Terminatender!)

Mittlerweile hat nun Frau Holle all ihren Zauber über die Natur ausgebreitet. Das war eine Überraschung, als wir am dritten Festtage morgens aufwachten und alles ringsum tief verschneit sahen. Die Schneemenge war schon bis zur Mitte der Woche eine beachtliche geworden. Alte Leute können sich nicht entsinnen, daß seit 50—60 Jahren jemals so hoher Schnee gelegen hat.

Der Neuschnee hat postwendend unsere Jugend mobil gemacht. Am dritten Festtage schon war überall Hochbetrieb, sämtliche Rodelschlitten waren in Bewegung, und wie in Garmisch-Partenkirchen, so begab man sich in den Straßen der Stadt Skifahrern jeden Alters und jeden Geschlechts — vom Skibaby über das Skihäsel bis zum routinierten „Alten“ war alles vertreten. Spangenberg ist doch das

Zentrum des Wintersports! Der Poststempel für die Wintermonate muß unbedingt lauten: „Besuchen Sie Spangenberg, die Stadt des Wintersports.“

Damit sich nun die Wintersportler jederzeit ein Bild von den Schneeverhältnissen bezw. von den Rodel- und Skimöglichkeiten machen können, ist von „nicht genannt sein wollen“, privater Seite“ ein namhafter Geldbetrag zur Verfügung gestellt worden, damit die entsprechenden Anfründigungen über einen im Dönnbach aufgestellten Kleinsender auf Welle 4711 verbreitet werden können. Diese Meldungen werden vom 1. Januar an täglich um 12.15 Uhr ausgestrahlt und können mit jedem Radio gehört werden. Ein besonderes Detektorgerät mit eingebauter Antenne in der Größe einer Streichholzschachtel kann außerdem zum Preise von 75 Pf. in den einschlägigen Geschäften erworben werden. Dieses Gerät ermöglicht den Empfang auf offener Straße bezw. für die Schulpflichtigen während der Pausen oder auch unbemerkt während der Unterrichtsstunden. Als Anlager hat sich für die ersten vierzehn Tage Paul Neugebauer vom Sender Runzendorf zur Verfügung gestellt. Ihm obliegt auch die kurzfristige Ausbildung der Nachwuchssprecher. Jugendliche mit besonders guter Aussprache können sich am 1. Januar um 11.15 Uhr im Rathauskeller vorstellen, da zu dieser Zeit Herr Neugebauer daselbst frühstückt. Im Rathauskeller finden dann auch Skikurse für Fortgeschrittene statt. Die oberhalb des Steinbruchs im Bau befindliche kleine Sprungschanze soll bis zum 1. Januar fertiggestellt sein. Diese wird der Anziehungspunkt für die zukünftigen Wintersport-Olympier werden. Am 1. Januar nachmittags, gleich nach 15, werden dort alle möglichen Sprünge: Kurmar, Telemark, Rückenmark u. a. gezeigt, wozu hiermit schon an die sportbegeisterte Jugend Einladung ergeht. Dort befindet sich auch der Unterzeichnete und gibt gegen ein kleines Entgelt Autogramme aus.

Alles Gute für das neue Jahr wünscht seinen Lesern

Der Ullenturm-Beobachter.



Gold Dollar Cigaretten

»richtig-für richtige Männer«

Großer Sylvester-Tanz

Beginn 20 Uhr

Frisch geschlachtet! An beiden Tagen spielt die bekannte Kapelle VITA-NOVA Frisch geschlachtet!

SCHÜTZENHAUS SPANGENBERG

Am 2. Januar 1951 bleiben unsere Schalterräume wegen Abschlußarbeiten für den Publikumsverkehr geschlossen!

Stadtparkasse zu Spangenberg
Volksbank Spangenberg

Ihre Vermählung beehren wir anzuzeigen

Christhan Schaub

Olga Schaub

geb. Stigmüller
staatl. gepr. Dentistin

Spangenberg

Sylvester 1950

Heidelberg/Rot.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten

ein frohes
neues Jahr

Uhrmachermeister
Willy Diebel und Frau

Allen meinen werten Kunden in Stadt und Land sowie allen Freunden und Bekannten

ein glückliches neues Jahr

H. Mohr

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten in Stadt und Land

ein fröhliches

Profit Neujahr

Frau Friedrich Oesler
Familie Heinrich Beckmann

Bierverlag

Spirituosenhandlung

Zum Jahreswechsel

die besten Glück- und Segenswünsche, verbunden mit einem guten Start in das neue Jahr

Möbelhaus
Bier-Siebert

Altmoerschen, Ruf 210

Spangenberg

Ein glückliches und erfolgbringendes

1951

Modelhaus Gerstung
Spangenberg

STATT KARTEN!

Die Verlobung unserer Tochter Gertrud-Irene mit Herrn Helmut Küchler geben wir bekannt

Gertrud-Irene Ikenkrahe
Helmut Küchler

Dr. med. Dieudonné Ikenkrahe
und Frau Clara geb. Nera

grüßen als Verlobte

Merfisch/Jüllich
z. Zt. Neuhaß Kro. Marburg

Weihnachten 1950

Spangenberg
Bez. Kassel

Spangenger Lichtspiele

Don Amechie, Betty Grable, Carmen Miranda
in dem Musik-Farbfilm

Galopp ins Glück

Das Nachtleben von Buenos Aires mit seinem aufpeitschenden glutvollen Rhythmus!

Spielzeiten:

Sonnabend um 20,15 Uhr
Sonntag (Sylvester) 19,00 Uhr
Neujahr 18,45 und 20,45 Uhr
Dienstag 20,15 Uhr

Allen Gästen und Besuchern meines Hauses
wünsche ich

ein gesegnetes Neujahr

Heinrich Stöhr

Unsere Mitglieder, Kunden und Freunde

herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahr

Raiffeisen-Lagerhaus Spangenberg

Heißen Dank für das Vertrauen im Jahre 1950 und ein

Profit Neujahr für 1951

rufe ich allen meinen Kunden zu.

Adolf Demme, Elberödorf

Lebensmittel

Eisbiele

Allen ihren Geschäftsfreunden und Bekannten

ein glückliches 1951

wünschen

Fritz Fell und Frau
Architekt

Allen meinen Kunden in Stadt und Land
ein frohes und gesundes neues Jahr

JOSEPH Guise
GEGRI 1859

Wilhelmstraße 3 KASSEL Ecke Wolfsschlucht

Die Liebenbach-Verlagsgesellschaft für Sie

in ein neues gutes Jahr

Freud und Glück wünschen allen unseren Kunden und Bekannten

Freud und Glück

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten ein

herzliches „Glück Auf“

zum neuen Jahr

Kurt Angersbach

Inh. der Kohlenhandlung Karl Blumenstein

Frohe Fahrt in das neue Jahr

wünscht allen Kunden

Tankstelle

E. Hoppach

Eig. Scholle

Geschäfts-Uebernahme!

Der Einwohnerschaft von Spangenberg und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich das

Fotogeschäft Möller

übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, die alte Tradition meines Vorgängers zu wahren. Ich werde Sie in jeder Weise sachmännisch und preiswert bedienen.

Rudolf Margolin
Fotograf

Allen meinen Kunden und Freunden wünsche ich
zur Jahreswende
das Doppelte zurück,
was sie mir wünschen.

Jakob Ellwisch
Textilhaus

Deutsche Dramatik beginnt wieder zu atmen

Was brachten uns das Theater und der Film im Jahre 1950? — Von Erich Hoogestrat

Das also war das deutsche Theater im Jahre 1950! Auf dem Schreibtisch häuften sich die Notizen. Die Wahl für eine Rückschau fällt schwer. Sie scheinen recht zu haben, die Autoren und Schauspieler, die zu uns zurückkehrten oder uns aus dem Ausland besuchten, wenn sie behaupten: Das deutsche Theater lebt. Aber lebt es wirklich?

Vorläufig zieht die dramatische deutsche Bühne immer noch ihren Hauptnährstoff aus Anregungen, die vom Ausland kommen, die eigentliche deutsche Dramatik beginnt erst langsam wieder zu atmen. Sehen wir uns einmal die deutschen Uraufführungen des Jahres an. Einen nachhaltigen Erfolg hatte nur „Der Gesang im Feuerofen“, das Resistenzen-Drama Carl Zuckmayers. Hilpert in Göttingen und Heinrich Koch in Hamburg spielten es als erste und aus verschiedener Schau heraus. Beide hatten Erfolg; denn Zuckmayer ist der geborene Bühnenhandwerker; selbst seine symbolische Rahmenhandlung bedient sich realistischer Ausdrucksmittel. Ein erster Versuch war Marie Luise Fleißers „Der starke Stamm“ (Münchener Kammerspiele, Hans Scharwachter). Den Gegenpol — um ihn vorwegzunehmen — bilden der rheinische Lyriker Rolf Bongs, der in Flensburg ein gegen den Nihilismus geschriebenes Schauspiel „Einmann“ aufzuführen ließ, das wegen „Unfaßbarkeit“ abgesetzt werden mußte, und „Die Promethiden“ von Ernst Barnewald, die in Bremen ein gleiches Schicksal erlitten. Zu den opernreiferen Versuchen gehört auch ein im März in Lübeck aufgeführtes Stück von Matthias Josef Weiß „Gebündelte Strahlen“, ein Erfinderdrama.

Besser schneiden die Nicht-Promethiden ab, die mit ihren Ansprüchen auf der Erde bleiben. Ernst Penzoldt ließ im Februar im Deutschen Schauspielhaus Hamburg den „Gläsernen Storch“ aufzuführen, Hans Scharwachter hatte mit dem „Hochzeitsbett von Kos“ in Dortmund mäßigen Erfolg. Fritz von Woodtke, „Der Leutnant, der die Harfe spielt“ ging in den Kammerspielen Kassel unter Paul Rose in Szene, Friedrich Schreyvogels Komödie „Der Liebhaber“ fand im Theater am Bodensee Aufnahme. Ein beachtlicher Versuch war Vasa Hochmanns dramatisierte Fassung von Dostojewskis „Brüder Karamasow“ in seiner Hamburger Tribüne. Und nun eine bunte Auswahl ohne Anspruch auf Rangordnung oder Vollständigkeit: Ernst Nebhut, „Die Vergessenen“ (September, Frankfurter Neues Privattheater), zwei Goethe-Spiele: Hans Feists „Goethe und Lotte“ nach Thomas Mann (Heidelberg, im Mai, mit den Bassermanns), und „Hirschgraben und Kormarkt“ von Siegmund Graff (Januar, Oldenburg). Die „Kathedrale von Bayeux“ von Julius Maria Becker (März, in Detmold), ein nachgelassener Georg Kaiser (Napoleon in Orléans (Januar, in Karlsruhe) und Alexander Lernet-Holenias „Spanische Komödie“ (Juni, Frankfurter Komödienhaus) erweckten Interesse. Da sind weiter: Rolf Italiaender: „Spiel mit dem Rekord“ (März, Hamburger Theater im Zimmer), „Thérèse Etienne“ von John Knittel, nach seinem Roman dramatisiert (November, Kassel), Franz Hauptmann: „Und jeder geht seinen Weg“, (Mai, in Köln. War 1942 entstanden, wurde in Prag durch Goebbels verboten). Ferner:

Heinz Coublers Komödie „Francisquita oder die Weltgeschichte (August, Kleines Theater, Frankfurt), Walter Gutknecht Teile der Elnakter-Trilogie „Die Begnadeten“ (Dezember, Iserlohn).

Einige Lustspiele: Scheu-Nebhut: „Der Mann mit dem Zylinder“ (Zuerst April, Frankfurt), „Frau Jenny Treibel“ nach Fontane von Willi Kollo (Hamburg, mit Grethe Weiser). Die Oper: Hermann Reutter: „Don Juan und Faust“ (Stuttgart), Hans Brehme: „Der versiegelte Bürgermeister“ (Januar, Münster), Heinrich Stummeisters szenische Balladen: „Die Füße im Feuer und „Fingerringen“ in der Berliner Städtischen Oper. Operette: Nico Dostal: „Der Kuriere der Königin“ (März, Hamburg), und „Kleine Freundin gesucht“ (Januar, Wuppertal), Theo Mackeben: „Versuchung der Antonia“ (September, Bonn), Ralph Benatzky: „Liebeschule“ (Oktober, Göttingen), die Märchenrevue „Käpt'n Bay-Bay“ (Oktober, Hamburg) und eine Vielzahl von Balletten. Schließlich die Tanzpantomime „Der Student von Prag“ mit Harald Kreutzberg (Mai, München).

Mehr Gesicht gewinnt das Theater in den Erst- und Wiederaufführungen des Jahres. Im Rahmen der Ruhrfestspiele gab Gründgens Kafkas „Prozeß“ in der Dramatisierung Gide/Barrault (Erstaufführung im Juni im Berliner Schloßpark-Theater). Des Schweizers Max Frisch „Als der Krieg zu Ende war“ wurde zuerst im April in Baden-Baden gespielt. Die Hamburger Kammerspiele nahmen „Die Büchse der Pandora“ von Frank Wedekind unter der Regie von Liebenow mit Hilde Kralh in den Spielplan, auf Stuttgart spielte Carl Zuckmayers „Der Schelm von Bergen“, Köln Ferdinand Bruckners „Napoleon der Erste“. Im Dezember brachte man in Frankfurt Kokoschkas „Orpheus und Eurydike“ heraus. Das Hamburger Theater im Zimmer versuchte sich an Schnitzlers „Anatol“. Ladislav Fodors „Gericht bei Nacht“ wurde vom Frankfurter Kleinen Theater gegeben.

Das Schauspiel des Auslandes stellte aber den Hauptanteil. Aus Amerika kamen Arthur Millers „Alle meine Söhne“ und „Der Tod des Handlungsreisenden“. Tennessee Williams' „Entstehung Sehnsucht“ (Erstaufführung Pforzheim) fand überall gleichfalls interessierte Aufnahme. (Seine „Glasmengerie“ hörte man im Rundfunk). Das Berliner Theater am Kurfürstendamm nahm im November Emlyn Williams' „Die Saat ist grün“ in sein Programm auf. Ferner war da John Steinbecks „Der Mond geht unter (Roman-Dramatisierung, Baden-Baden). Des Spaniers Lorca „Bluthochzeit“ war im Hamburger Schauspielhaus mit Hermine Körner ein großer Erfolg; München spielte im August Lorcas „Dona Rosita“. Bemerkenswert: Alejandro Casomias „Bäume sterben aufrecht“ (Stuttgart, November). Von T. S. Eliot spielte Gründgens in Düsseldorf im Februar den „Familientag“, der später übernommen wurde, auch die „Cocktail-Party“ erschien zuerst in Düsseldorf. Als Spiel in der Kirche sah man in Hamburg Eliots „Mord im Dom“. Die französischen Autoren standen im Vordergrund: Die Münchener Kammerspiele gaben den „Belagerungszustand“ von Albert Camus. Stroux inszenierte in Hamburg „Die Irre von Chailhot“ von Jean

Giraudoux mit Hermine Körner (nach Berlin). Das Deutsche Schauspielhaus Hamburg hatte auch mit der zweiten Giraudoux-Inszenierung „Intermezzo“ großen Erfolg. Das Kölner Studio spielte Paul Valéry's „Mon Faust“. Jean Anouilh's „Romeo und Jeanele“ sah man im Hamburger Zimmertheater, Anouilh's Frühwerk „Der Hermelin“ konnte in Bremen nicht begelstern. Jean Cocteau's „Hellige Ungeheuer“ (zunächst Tübingen, dann in den Hamburger Kammerspielen mit Ida Ehre stillisiert gespielt) fesselte wie jedes Werk Cocteaus.

Die zurückgekehrten Darsteller gaben dem Theater Auftrieb. Es kamen wieder und folgten damit den 1949 zurückgekehrten Bassermanns: Fritz Kortner, Ernst Deutsch, Else Heims, und als Gäste Lucie Mannheim und Elisabeth Bergner. Ferner die Autoren Hans J. Rehfsch, dessen „Wer weint um Juckennack“ in Neufassung in Hamburg gespielt werden soll, Stefan Andres, Albrecht Schäfer (inzwischen gestorben), Peter Martin Lampel; gastweise: Alfred Neumann, Emmerich Kalman, als Regisseur Richard Eichberg.

Deutscher und ausländischer Film

Wohl das hervorstechendste war Harald Brauns „Nachtwache“, soweit der deutsche Film in Betracht kommt. Nur einige der wichtigeren noch: Käutners 1950 erst herausgekommener Film „Unter den Brücken“, gegen den sein „Epilog“ abfiel. Die stark umstrittene „Gabriela“ mit Zarah Leander, ferner: „Es kommt ein Tag“ nach Penzoldts „Korporal Mombaur“, Kästners „Doppeltes Lottchen“ (im Pen-Club gezeigt), „Cordula“ von Max Moll, nach Anton Wildgans, „Melodie des Schicksals“ mit Brigitte Horney, Günter Neumanns Comedia-Film „Herrliche Zeiten“ mit Willy Fritsch, „Vom Teufel gejagt“ und „Föhn“ mit Hans Albers, „Die Treppe“, Regie Alfred Braun, der erste Nachkriegsfilm von Carl Fröhlich: „Drei Mädchen spinnen“ und Zuckmayers „Der Seelenbräut“.

Die bedeutenden Auslandsfilme: Aus Frankreich: René Clairs „Faust“ (La Beauté du Diable), Max Ophüls: „Der Reigen“ nach Schnitzler, Jean Cocteau's „Orpheus“, den der Autor in Hamburg und Berlin selbst vorführte, wo er sehr gefeiert wurde. Der frühere Cocteau-Film „La Belle et la Bête“, Marcel Carnés berühmtester Film: „Les Enfants du Paradis“ („Die Kinder des Olymp“), Aneulhis Film: „Der Reisende ohne Gepäck“. Führende amerikanische Filme: „Die Schlangengrube“ mit Olivia de Havilland, „Briefe einer Unbekannten“ nach Stefan Zweig mit Joan Fontaine, Farbfilm „Johanna von Orleans“ mit Ingrid Bergmann. Aus England: „Der dritte Mann“ von Carol Reed, „Hamlet“ mit Olivier und „Die roten Schuhe“ mit Moira Shearer. Italien: „Paisa“ von Rossellini und „Bitterer Reis“ mit Silvano Manganò.

Am Jahreswechsel

Im Glauben unserer Vorfahren war die Vorstellung, daß aller Dinge Anfang geheimnisvoll sei. Bevor die Schwelle ins „Neue“ überschritten werde, hätten noch gefährliche Elemente und Dämonen Gewalt. Man müsse sie durch Lärmen, mit Klugheit und List vertreiben. Man müsse auch kräftige Wünsche sprechen und Heilzauber üben, damit die guten Mächte zur Stelle seien, wenn man den Schritt ins „Neue“ wage.

Aus solchen Vorstellungen entwickelten sich die zahlreichen, auch heute noch gepflegten Neujahrsbräuche. Neben dem Zaubern der Sylvesternacht (Bleigießen u. a.) trat die lärmende Abwehr der Dämonen. Ähnlicher Aberglaube kam auch zum Ausdruck in Bauern- und Wetterregeln wie: Die Neujahrsnacht still und klar, deutet auf ein gutes Jahr! — Wind in der Sylvesternacht wenig Hoffnung aufs Jahr macht! Neujahrmorgenrot macht viel Not! — Wie Neujahr, so das ganze Jahr! Am Neujahrstag bringt man in vielen Teilen Deutschlands seine Glückwünsche dar. Die Gratulationen werden bewirtet und beschenkt. Manchmal wird der Glückwunsch mit einem Lied ausgedrückt. So hat sich die Sitte des Neujahrsingens in vielen Gegenden, besonders Süddeutschlands eingebürgert, und aus wohlgeschulten Kehlen schallt am Neujahrstag manch schönes Lied vor den Häusern der Wohlhabenden, — nicht zum Schaden der Sänger, die in Schnee und Kälte draußen stehen. Im Südschwarzwald wird am Neujahrstag ein Chorsingen veranstaltet.

Irren ist menschlich . . .

Bei Generaldirektor Michel in der prunkvollen Stuttgarter Vorort-Villa ist Gesellschaft, die sich mehr durch Glücksgüter als durch die Gunst der Musen auszeichnet. Unter den Gästen ist auch der bekannte Theaterdirektor Thorwald K., der gerade von den Erlebnissen seiner Truppe bei einer Tournee durch eine Provinz erzählt: „Die Dummen werden wirklich nicht alle . . . In Reutlingen spielten wir „Die Räuber“. Als ich nach Schluß der Vorstellung die Kasse mit dem lokalen Kassierer abrechnete, sagt dieser zu mir: „Dann waren 2 Freibillets für den Dichter . . .“ — „Dichter? welchen Dichter?“ — „Vor Beginn kam ein Herr und sagte, er heiße Goethe, sei der Dichter des Stückes und wolle 2 Freikarten haben . . .“

Schallendes Gelächter, das die Dame des Hauses mit der Bemerkung krönt: „Glänzend — wußte der gute Mann wirklich nicht, daß Goethe schon ein paar Jahrhunderte tot ist. . .“

Leise lächelnd fährt der Theaterdirektor fort: „Ja, das Komischste an der Sache ist ja eigentlich, daß das Stück nicht von Goethe, sondern von Schiller ist. . .“

Erneutes Gelächter, — wenn auch etwas gezwungener. Und die Tochter des Hauses platzt heraus: „Na, der Schiller wird sich totlachen, wenn er das hört. . .“

Wann beginnt das neue Jahr?

Das neue Jahr fing und fängt heute noch keineswegs überall mit dem 1. Januar an. Bei den alten Germanen begann es einst mit dem Winter. Sie hatten die Eigentümlichkeit, ihre Zeit nicht nach Jahren, sondern nach „Wintern“ zu berechnen. Ebenso sprachen sie nicht von „Tagen“, sondern von „Nächten“. Das fiel den Römern auf, wie uns ihre Geschichtsschreiber überliefert haben. Nach germanischem Glauben wurden Licht und Leben aus Finsternis und Kälte geboren. Die Gewohnheit nach „Nächten“ anstatt nach Tagen zu rechnen, hat sich in einigen Gegenden Frieslands bis zur Gegenwart erhalten. Den Winter gewissermaßen als Wiege des neuen Jahres zu betrachten, ist eine der ältesten Anschauungen der Welt, die sich unter anderem auch bei den Indern der früheren Zeit findet. Nach heutigen Berechnungen wurde das germanische Neujahrsfest gegen Ende September begangen.

In den Ländern, in denen das griechisch-katholische Bekenntnis vorherrscht, war früher der Kalender um zwölf Tage hinter des sogenannten Gregorianischen zurück. Dort fiel der Neujahrstag also auf unseren 12. Januar. Jetzt ist allerdings in vielen dieser Länder eine Übereinstimmung mit dem in dem größten Teil der Welt vorherrschenden Kalender hergestellt worden. Einige Sekten lassen jedoch das neue Jahr noch heute an anderen Tagen beginnen, so die Kopten am 1. August, die syrischen Christen am 1. September und die Nestorianer am 1. Oktober des vor der gregorianischen Reform geltenden Julianischen Kalenders. Auch die Mohammedaner, die nach Mondjahren mit zwölf Monaten von abwechselnd 30 und 29 Tagen rechnen und in einen 30jährigen Zyklus elf Schaltmonate einschließen, haben einen von dem unseren abweichenden Jahresanfang.

In den Hauptkulturstätten des fernsten Ostens fiel der Jahresbeginn ebenfalls anders als bei uns. Er war mondbestimmt und

dennach wechselnd. Japan führte erst 1872 und Korea 1892 den Gregorianischen Kalender ein.

Im Mittelalter fehlte es hinsichtlich des Jahresanfangs und der Jahresinteilung auch in Europa an jeder Einheitlichkeit. Es kam sogar vor, daß in einem Land mehrere Jahresanfänge nebeneinander gefeiert wurden. In Frankreich, Italien und England galt lange Zeit der erste Weihnachtsfesttag, der 25. Dezember, als erster Tag des Jahres. Auch der 25. März — „Verkündigung Maria“ — wurde in katholischen Ländern als Neujahrstag gefeiert. Am zähesten hielt die Republik Venedig am 1. März als dem Tag des Jahresbeginns fest. Erst im Jahre 1797 ging man dort zum 1. Januar über. Der endgültig, offizielle Sieg des 1. Januar datiert vom Jahre 1582, in dem die Gregorianische Kalenderreform erfolgte.

Die vordem bestehende kalendrische Uneinheitlichkeit bürdete namentlich den Historikern erhebliche Arbeit auf, da alle Daten in geschichtlichen Berichten und Dokumenten erst nach und umgerechnet werden mußten. Wenn es also zum Beispiel in einer Urkunde aus dem frühen Mittelalter heißt: „Zu Beginn des neuen Jahres bestieg König X. den Thron. . .“, so ist das keineswegs wörtlich zu nehmen.

Du, du!

O, Papi, ich hab' es gesehen,
Als du den Pelz verkehrt zogst an;
Ja, ja, du mußt es schon gesehen:
Ich weiß, du bist der Weihnachtsmann!
Und damals, bei den Weißdornhecken,
Vorsichtig unter Strauch und Gras,
Tatst du das bunte Ei verstecken:
Papi, du bist der Osterhas!
Als in der Zeitung war zu lesen,
Der Storch hab' uns ein Kind gebracht —
Daß du der Klapperstorch gewesen,
Hab' ich dich auch stark in Verdacht! — —

W. S.

Ernstes Wort an alle / Von Bischof Dr. Heckel

Wenn ich auf dieses Jahr der Kriegsgefangenenarbeit zurückblicke, so soll zuerst das Positive gesagt werden. Einiges hat sich zum Besseren gewandt. Wir haben die Heimkehr eines beträchtlichen Teiles der Kriegsgefangenen aus Polen, aus Albanien, aus Jugoslawien, aus einem kleinen Teile aus dem Westen, aus Rußland (Österreich und Ausländer) erlebt. Um jeden Menschen, der in die Freiheit kommt, sind wir Gott dankbar. Wir können auch dankbar bezeugen, daß die Hilfe für Leib und Seele der Gefangenen — trotz mancher Erschwerungen — reichlich sein konnte.

Aber ebenso deutlich ist das andere. Dieses Jahr hat die erhoffte und ersehnte und erbetene Wendung des Gesamtschicksals der Kriegsgefangenen und Internierten nicht gebracht. Der Westen hat sich nicht entschließen können, dieses traurige Kapitel mit einer allgemeinen Amnestie zu beenden. Darüber sind wir betroffen. Der Osten, besonders Rußland, hat mit der Tass-Meldung, der Abschneidung der Post, dem Schweigen zur Sache der Vermissten und der Gefangenen die notvolle Frage vertieft. In Polen, in der Tschechoslowakei, auch in Jugoslawien ist keineswegs ein befriedigender Stand erreicht. In der Ostzone herrschen Willkür und Not unter den in die KZ-Zuchthäuser Verbrachten.

Wir sind immer bereit gewesen und sind es noch, alles Gute, Hilfreiche und Gerechte anzuerkennen. Wir wollen alles andere als

den Haß mehren und die Rachsucht nähren. Darum haben wir immer zum Guten geredet. Wir halten es für das Zeichen echter Macht und Kultur, mit Gefangenen großzügig zu verfahren. Wir halten es für unbedingt nötig, daß die Staaten ein Zeichen ihrer Friedensgesinnung aufrichten. Wir halten es für sündhaft, die Menschenvernichtung fortzusetzen. Darauf steht das furchtbare Gericht Gottes. Darum gibt es nur eins: Umkehren, aber nicht nur der Gesinnung, sondern auch im Tatvollzug. Das will Gott der Herr von uns allen; das gilt auch denen, die die irdische Macht über Leben und Freiheit der Gefangenen und Internierten haben. Wir wissen aus schmerzlicher Erfahrung, daß es wahr ist: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Verstocket Eure Herzen nicht!

Wir haben auch ein ernstes Wort an unser Volk auf dem Herzen. Es macht uns traurig, daß in weiten Kreisen diese Not nicht mehr als eigene Not empfunden wird. Wir wenden uns an alle Kreise, Väter und Mütter, und bitten sie, helft mit, daß die Kriegsgefangenenfrage nicht durch den Taumel der Vergnügungssucht verdrängt wird.

Wir wenden uns aber vor allem an die stillen, treuen Beter, die nicht aufhören, die Hilfe dort zu suchen, wo sie allein zu finden ist — bei dem lebendigen Gott. Seine Strömungen erquickten unsere Seele. Er wird uns nicht verlassen noch versäumen. Ihm vertrauen wir. Nichtsdestoweniger — wir hoffen,

Aus Stadt und Land.

Der Januar ist da! Nun ist das Buch des neuen Jahres also aufgeschlagen. Der Januar des Jahres 1951 hat die Regierung angetreten. Er ist der Wächter eines jeden neuen Jahres, ein kalter und frohlicher Geselle, den ich unsere Mägen als „Eismonat“ fächelte. Milde läßt der strenge Herr, der seinen Namen „Januar“ oder „Jänner“ nach dem römischen Gott Janus hat, kaum walten und wenn er sich wirklich etwas freundlicher zeigt, dann wählt das immer nur ein paar Tage. Sympathisch ist der Eismonat, der übrigens auch „Hartung“ genannt wird, den Menschen eigentlich niemals gewesen. Dazu haben sie in allen Zeiten wohl viel zu sehr frieren müssen. Nur... die Winter-sportler hat er auf seiner Seite, die ihn als kältesten Monat ihrer Ferien ansehen und rechte Loblieder auf ihn singen. Denn er bringt bestimmt den erlöhnten richtigen St-Schnee. Der Bauer wünscht sich den ersten Monat des Jahres trocken und keineswegs warm, denn sonst bedroht er Frucht und Weinernte. Eine alte Wetterregel sagt: „Januar wie Denz und Sommer, macht dem Bauer argen Kummer!“ Und in einem anderen Spruch heißt es: „Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr!“ Die Legende sagt auch, daß am 28. Januar, an dem Tag, an dem sich Saulus in Paulus verwandelte, der hohle Winter herum ist. Leider hat die Erfahrung gelehrt, daß dies durchaus nicht immer zutrifft. Aber lassen wir uns nicht einmischen. Das neue Jahr ist da und ruft zu neuem Beginnen. Und dazu soll uns der erste Monat gerade recht genug sein.

Schnee! Schnee! Seit einigen Tagen sind Dorf und Stadt, Wälder und Täler tief verschneit. Von den Gartenzäunen gucken nur noch die Spigen heraus und an niedrigen Häusern reicht der Schnee bis an die Fenster. Die Weisen schreien zum Götterbarn und pfeifen klagend an die Fenster, als ob sie riefen: Gebt mir Futter! Gebt mir Futter! Die roten Dampfschiffe und andere Wintervögel sitzen aufgeschultert in den Astwinkeln und schauen in den grauen Wintertag hinein. Auch das Wild kommt in die Nähe der menschlichen Wohnungen und sucht Hilfe. Schneepflüge mit 4 Pferden oder mit „Bulldoggen“ davor, graben Bahn in die hohen Schneemassen auf den Straßen. In den Hohlwegen türmen sich himmelhohe Schneeberge. Überall liegt Schnee, viel Schnee!

Neue Krippe in der Stadtkirche aufgestellt. Mit großer Freude wurde in der Stadtkirche von Jung Alt die Neuerung begrüßt: Die Weihnachtsskrippe, die ein erzgebirgischer Holzschneider mit 14 etwa 40 cm hohen Figuren geschnitten hat. Seine Kunst ist vollständig und doch weder naturalistisch auf äußerliche Nachahmung noch auf barocke Gefühlsgehaltung bedacht. Vielmehr haben die Figuren etwas Verhaltendes, fast Liturgisches, das sie für den Kirchenraum besonders geeignet erscheinen läßt. Die Krippe wird nunmehr immer vom Heiligen Abend bis zum ersten Sonntag nach Epiphania in der Kirche aufgestellt bleiben, um so eine lebendige

plastische Verkündigung darzustellen. Nach dem Landgraf Moritz in seinem Bildersturm im Jahre 1607 sämtliche bildhaften Darstellungen aus den Kirchen zwangsweise entfernen und zerstören ließ, nehmen sich unsere evangelischen Gemeinden wieder das Recht, die Gotteshäuser so schön und hilfreich wie nur möglich zu gestalten und auch die bildenden Künste in den Dienst der Verkündigung zu stellen. — Neben dieser plastischen Krippendarstellung hatte auch das liturgische Krippenspiel in diesem Jahre wieder seinen Platz im Rahmen der Festtage. Die Laienspielgruppe stellte in Verbindung mit dem Kirchenchor das Soester Krippenspiel von Paul Girkon

amtes auf dem Amtstisch landete. Vor Schreck ließ der Räuber seine Beute fallen und zwar in den Schoß der Postbeamtin und versuchte, die goldne Freiheit wieder zu gewinnen. Doch vergeblich! Er wurde gefangen gelegt. Unter den Postbeamten von oben bis unten entstand nun ein offener Streit über die Frage: Wem gehört der Spag? Die Oberpostdirektion soll den Streit entscheiden. Der Eindringling wird der Direktion überhandt werden, die jedenfalls einen Strafantrag gegen ihn einleiten wird, wegen unbefugten Betretens der Spangenberg Amtsräume.

Karneval-Überraschung. In diesem Jahre fällt der Mittwoch auf den

Beinen, Don Améche den heißblütigen Caballero, Charlotte Greenwood Americas Beilings-Romfesterin und die berühmte Sängerin Carmen Miranda.

Messungen. Der Vorsteher des Kreisbauernverbandes, R. Jakob, Kötze, gab in einer Versammlung der Ortslandwirte und Vorständen der Ortsbauernverbände einen Überblick über den Stand der Landwirtschaft. Im Frühjahr werde nach Ansicht des Redners eine Verknappung an Brotgetreide eintreten. Die Ablieferung liege zurzeit zwar höher als im vergangenen Jahre, dafür würden aber voraussichtlich die Einfuhren zurückgehen. In der Ablieferung habe Kurbesen Erhebliches geleistet und sei vorbildlich für die Versorgung des Bundes gewesen. In den nächsten Wochen sei mit einem Rückgang der Fleischpreise zu rechnen.

Hymne an Deutschland

Gedicht: Rudolf Alexander Schröder Musik: Hermann Reutter

1. Land des Glau-bens, deut-sches Land, Land der Vä-ter und der Er-ben,
uns im Le-ben und im Ster-ben Haus und Her-berg, Trost und Pfand,
sei den To-ten zum Ge-däch-tis, den Le-bend-gen zum Ver-mäch-tis,
freu-dig vor der Welt be-kannt, Land des Glau-bens, deut-sches Land!

Land der Hoffnung, Heimatland.
ob die Wetter, ob die Wogen
über dich hinweggezogen,
ob die Feuer dich verbrannt,
du hast Hände, die da bauen.
du hast Herzen, die vertrauen.
Lieb und Treue halten stand.
Land der Hoffnung, Heimatland.

Land der Liebe, Vaterland.
heil'ger Grund, auf den sich gründet,
was in Lieb und Leid verbunden
Herz mit Herzen, Hand mit Hand.
Frei, wie wir dir angehören
und uns dir zu eigen schwören.
schling um uns dein Friedensband.
Land der Liebe, Vaterland!

Copyright 1951 by R. A. Schröder und Hermann Reutter
„Die Hymne an Deutschland“ wurde am 31. Dezember 1950 nach der Rundfunkansprache des Herrn Bundespräsidenten um 20 Uhr von dem Chor des Nordwestdeutschen Rundfunks gesungen.

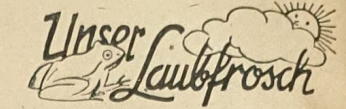
dar, das in der Gemeinde einen tiefen Eindruck hinterließ. — Eine weihnachtliche Musik mit Orgelwerken von Vincenz Lübe und D. Buxtehude, gespielt von U. Gundermann auf der neuen Hospitalorgel, bildete den Ausklang des Festes. Über den ganzen Tag aber klang in jeder Schönheit das kurz vor Weihnachten ergangene volle Geläut, das in der Harmonie seiner offenbaren und seiner verborgenen Töne etwas von dem verborgenen Frieden kündete, der offenbar werden soll allen Menschen „Seines Wohlgefallens!“

Seltener Besuch im Spangenberg Postamt. Wem gehört der Spag? Vor einigen Tagen hatte unser Postamt einen gar seltenen Besuch. Ein Sperber verfolgte einen Spag, er hatte wohl Hunger, und stieß in strömendem Flug so tief herunter, daß er mit dem „Spag in den Krallen“ durch ein gerade offenes Fenster des Post-

7. Februar, sodaß die Karnevalveranstaltungen der Vereine schon sehr frühzeitig durchgeführt werden. Man spricht davon, daß der Männergesangsverein „Liedertafel“ 1842 e. V. den Karneval in Spangenberg am 20. Januar 1951 mit einer Überraschung durchführen will und zwar sei geplant, einen wasschichten rheinischen Prinz-Karneval und ein bis zwei Büttenredner zu verpflichten. Ein Gedanke, dessen Verwirklichung wohl jeder Spangenberg begrüßen wird.

Geburtstage. Am 29. Dezember 1950 beging Frau Rosina Nödel, ihren 72. und am 31. Dezember 1950 feiert Herr Wilhelm Blumenstein, Scholle seinen 73. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Kino. Unser Neujahrprogramm zeigt den großen Musik-Farbfilm „Galopp ins Glück.“ In den Hauptrollen sehen wir die bezaubernde Betty Grable, der Tanzstar mit den schönsten



Auch weiterhin Anhalten des kalten Wetters. Vorübergehende Bewölkung wird weitere Schneefälle bringen. Mäßiger Wind, sehr kalt.

Bekanntmachung

Betrifft: Rentenauszahlung.

Für die Renteneempfänger, die ihre Rente am Auszahlungstage der DRK. Messungen am 27. Dezember 1950 noch nicht in Empfang genommen haben, wird durch die DRK. ein nochmaliger Auszahlungstermin für Samstag, den 30. Dezember 1950, um 13 Uhr festgelegt. Auszahlungslokal Gastwirtschaft „Zum Grünen Baum“, Spangenberg.

Spangenberg, den 28. Dezember 1950.
Der Bürgermeister.

Vereinskalender

Chorverein „Liedertanz“

Dienstag, den 2. 1. 1951 20 Uhr
Vorstandssitzung im Vereinslokal
Donnerstag, den 4. 1. abends
20 Uhr Gesangstunde
Pünktliches und vollständiges Erscheinen erwartet.
Der Vorstand.

Männergesangsverein

„Liedertafel“ 1842 e. V. Spangenberg
Mittwoch, den 3. Januar 1951, 20 Uhr
Jahreshauptversammlung
im Ratstetter
Vollständiges Erscheinen erbeten.
Der Vorstand.

Rotgemeinschaft ehemaliger Berufs-soldaten B. B.

Nächste Zusammenkunft erst am Dienstag
den 9. Januar 1951 20,30 Uhr im
Grünen Baum

Wo ist Sylvia!

Roman von A. v. Sezenhofen

Copyright by Münchener Roman-Verlag München-Pasing

23. Fortsetzung

„Wenn sie nicht gerade ein Zirkusmädchen wäre, könntest du sie ja heiraten“, sagte Hella aus ihrem kindlichen Mitleid heraus. „Meinetwegen mußt du keine reiche Heirat machen, wenn Mama es auch immer sagt: mir ist Geld ganz gleich. Wir haben es ohnehin sehr schön.“

Dann schwiegen sie, bis die alte Kathi den Kopf zur Tür hereinsteckte und zum Abendessen rief.

Es kamen die trüben Novembertage mit einem eisigen Wind, der über die Felder piff. In der Nacht ächzten die Äste der alten Nußbäume, die vor den Fenstern standen, die Krähen flogen in Schwärmen in den Nebel hinein, und der alte Schimmel, der den Wagen mit der Milch nach Straß hineinzog, zottelte seinen müden Trapp auf der gefrorenen Straße.

Eines Tages — es war an einem Mittwoch — lag unter den Steuerzetteln, Geschäftsbriefen und Zeitungen ein kleiner Brief mit einer ungelungenen Schrift auf Ferdinands Schreibtisch. Als er diesen Brief in der Hand hielt, fühlte er alles Blut zum Herzen strömen. Er sah auf die steile Kirschschrit nieder, die sorgfältig gemalt, den ganzen Bogen füllte, und hörte sein Herz schlagen.

„Lindau, am 12. November.“

Wir sind gestern hier angekommen, und der Direktor hat gesagt, daß wir einige Tage hier bleiben werden. Mir geht es gut, obwohl ich immer an Straßen denken muß, an die Bank in den Anlagen und an die Brücke. Am Abend, wenn die Vorstellung beginnt, bin ich immer traurig. Es freut mich nicht mehr, manchmal denke ich es wäre gut, wenn alles aus wäre. Ob wir noch einmal nach Bayern kommen? Italien ist gewiß sehr groß, und es wird lange dauern, bis wir zurück sind. In Frankreich waren wir über ein Jahr. Ich kann gar nicht so weit vorausdenken. Ich denke immer zurück. Mit Tom bin ich wieder ausgeht. Er ist so wie früher. Franko ist nicht mehr bei uns. Carmen hat ihn hergegeben. Sie hat etwas Geld für ihn bekommen, eine Dame hat ihn mitgenommen. Er soll es gut haben. Ich kann nicht mehr weiter-schreiben, denn es wird schon dunkel, und ich muß an die Arbeit. Ich möchte nur noch schreiben, daß meine Gedanken und mein ganzes Herz dort sind, wo wir uns das letzte Mal gesehen haben. Aber so, wie es wirklich ist, kann ich es gar nicht sagen, da sind die Worte zu arm. Ich bin sehr traurig.

Ihre Ruth.

Mit diesem Brief in der Brusttasche ging Ferdinand den ganzen Tag ruhelos umher. Am Abend las er ihn wieder und immer wieder im Schein seiner kleinen Schreibtischlampe mit dem grünen Schirm. Und um seinen knabenhaften Mund erschien ein Lächeln. Es rührte ihn die steile Kirschschrit mit den ganz deutlich ausgemalten Buchstaben und daß sie sich nicht

traute, ihn anzureden, weil sie nicht wußte, wie.

Am anderen Vormittag hielt ein Auto vor dem Eingang. Der alte Wilhelm riß das Tor auf. Ferdinand stand gerade im Hof und sah mit gerunzelter Stirn einen schönen dunkelblauen Wagen einfahren. Es war Edith mit ihrem Vater. Der kleine, dicke Direktor winkte ihm schon von weitem lebhaft zu.

Ferdinand blieb nichts anderes übrig, als den Besuch zu begrüßen. Edith war ein großes, schlankes Mädchen mit einem blonden, schöngestephten Bublikopf. Sie war lebhaft und sprach viel.

„Ach, wie schön, wie reizend! Das Land-leben geht doch über alles.“

Dabei war die kokette Blicke zu Ferdinand hinüber. Aber dieses naive Geplauder entsprach nicht ihrem eigentlichen Wesen, und sie tat es nur, um zu gefallen; im Grunde war sie ein sehr vernünftiges, modernes Mädchen mit einem beinahe männlichen Geist. Während des Mittag-essens wunderte sich Ferdinand, mit welcher Schnelligkeit die alte Kathi ein ganzes Diner zusammengestellt hatte. Mama rauschte herein und reichte dem Direktor hohlehoft ihre schneeweiße, zarte Hand zum Kuß.

Bei Tisch war Ferdinand geistes-abwesend. Gott sei Dank sprach der Direktor ununterbrochen. Er erkundigte sich nach der Wirtschaft, nach der Ernte und wie hoch sich die Steuern und Lasten in einem Betrieb wie dem seinen beliefen. Edith saß Ferdinand gegenüber. Wenn er den Blick von seinem Teller hob, lächelte sie ihn an mit ihren frischen Lippen, die eine Reihe sehr kleiner, weißer Zähne bloßlegten.

Es war ein endlos langer Tag. Ferdinand

fühlte sich so müde und abgespannt wie noch nie. Man trank dann den schwarzen Kaffee im Salon, rauchte und führte belanglose Gespräche. Hella schenkte Likör ein. Ferdinand ließ immer wieder sein Feuerzeug aufflammen, um den Damen die Zigaretten anzuzünden. Dann saß er wieder auf seinem Platz und sah mit einem leeren Blick in den grauen Augen aus dem Fenster, vor dem ein trüber Tag lag.

Später mußte er den Gästen das Gut zeigen. Man ging durch sämtliche Zimmer, hinüber in den Wirtschaftshof und durch die Ställe. Edith trug ein giftgrünes schmales Trikotkleid, das ihre schlanke Figur modellierte. Sie stieg mit hohen Absätzen über das feuchte Stroh und kraulte mit ihrer langen, schmalen Hand, an der ein wertvoller Ring funkelte, den Kühen zwischen den Hörnern. Ferdinand stand immer ganz unbeteiligt dabei. Er sprach nicht mehr, als notwendig war, und reagierte auf ihre blitzenden Blicke mit einem höflichen Lächeln.

„Sie sind der richtige Landjunker, so wie man ihn in Romanen beschreibt“, sagte sie, als wollte sie ihn damit vor sich selbst entschuldigen. „Man kann sich nicht vorstellen, daß Sie jemandem den Hof machen, dafür ist aber auch sicher jedes Wort, das Sie sagen, wahr und verlässlich. Vielleicht wird man in der Einsamkeit so. Sie sind aber noch viel zu jung, um sich hier ganz zu vergraben.“

„Ach“, erwiderte Ferdinand gleichmütig, „jung oder alt, das ist gleich. Ich bin gerne hier. Hier habe ich meine Arbeit. Ich wüßte wirklich nicht, was ich in der Stadt anfangen sollte. Ich brauche nicht viel Gesellschaft, sie bedeutet mir nichts.“

Fortsetzung folgt



Unsere verehrten Kunden und Bekannten wünschen
wir ein glückseliges **1951**

Erich Streich und Frau Medizinal-Drogerie

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

ein glückliches neues Jahr

Malermaler ADOLF BÖLLING und FRAU
Jägerstraße Fernruf 271

Ein frohes
neues Jahr

wünsche ich meinen werten Kunden, Freunden und
Bekannten in Stadt und Land.

ERNST STAUB

Bäckerei und Konditorei

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Heinrich Weisel
Vieh- und Pferdehandlung

Ein erfolgreiches
neues Jahr

rufe ich allen meinen Freunden und Bekannten zu.

Heinrich Hochhaus
Maßschneiderei - Klosterstraße

Ein frohes und glückliches Jahr

1951

Autovermietung Ernst Dörfler Fernruf 232

Allen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten
entbieten wir

die besten Neujahrsgrüße

Gebrüder
Karl und Wilhelm Hoppach
Schreinerei und Sattlerei
Bahnhofstraße

Unserer verehrten Kundschaft, allen Freunden und
Bekannten

ein frohes und gesundes neues Jahr

Eberhardt & Sohn

Zimmerer
ELBERSDORF-SPANGENBERG
Fernruf 276

Unserer verehrten Kundschaft aus Stadt und Land

die besten Wünsche
zum neuen Jahr

Gebrüder Schanze
Steinbrudbetrieb
ELBERSDORF-SPANGENBERG
Fernruf 212

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

allen meinen werten Kunden und Bekannten

Georg Stieglitz und Familie

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten

ein erfolgreiches

1951

Max Becher
Feinmechanikermeister - Reparaturwerkstatt

Ein erfolgreiches

Neues Jahr

wünscht

Wilhelm Zeich und Frau

Ein gesundes und frohes **1951**

wünschen wir unseren verehrten Kunden
und allen Bekannten.

Familie Fritz Michel

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten

ein gesegnetes neues Jahr

Alois Kampa
Malergeschäft

ZUR JAHRESWENDE

Das Jahr 1950 brachte für die öffentliche Hand ein schwieriges Problem. Es galt, der Arbeitslosigkeit durch Schaffung von Arbeitsplätzen entgegenzutreten. Der Kreis Melsungen verfügte über alle verfügbaren Mittel, um Straßen zu bauen und Wohnraum zu schaffen.

Der Kreis hat für den Bau und die Unterhaltung von Kreisstraßen rund 315.000.— DM ausgegeben. Für den Bau der Brücke Neumorschen wurden 95.000.— DM aufgewendet. Im Bezirk Spangenberg wurden durch Unwetter an Straßen umfangreiche Schäden verursacht, die mit erheblichem Aufwand beseitigt werden mußten, allerdings unter Beteiligung des Landes. Für die Landstraßen 1. Ordnung wurden ca. 100.000.— DM verbraucht. Es ist der Kreisverwaltung gelungen, die Bundesregierung für die Anlegung einer Umgehungsstraße im Bezirk der Stadt Melsungen zu gewinnen. Mit einem Aufwand von 320.000.— DM ist eine Brücke im wesentlichen bereits hergestellt.

Für den sozialen Wohnungsbau wurden rund 1,2 Millionen DM öffentliche Mittel verwendet.

Besondere Betreuung wurde den Heimatvertriebenen und sonstigen Geschädigten zuteil. Es wurden bisher folgende Zahlungen geleistet:

1265390.32 DM Unterhaltshilfe an 1749 Heimatvertriebene;
27361.96 DM Unterhaltszuschuß an 51 Personen;
538200.— DM Hausratshilfe an 3666 Empfänger;
124500.— DM Aufbauhilfe an 60 Personen;
1225.— DM Ausbildungsbeihilfe an 9 landwirtschaftliche Schüler;
10270.— DM Ausbildungsbeihilfe an 65 Berufsangehörige des Handwerks und der Industrie;
1945.— DM Beihilfe an 16 Schüler höherer Lehranstalten.

Es handelt sich somit um eine Gesamtleistung von rund 2 Millionen DM.

Aber auch die kreisangehörigen Gemeinden waren nachdrücklich bemüht, der Arbeitslosigkeit dadurch zu steuern, daß sie sich zur Durchführung umfangreicher Notstandsarbeiten entschlossen. So hat die Gemeinde Binsfeld ihre Wasserversorgungsanlage mit einem Kostenaufwand von 30.000.— DM erweitert. Die Gemeinden Melsungen, Malsfeld, Wollrode, Neuenbrunlar, Genjungen und weitere Gemeinden haben mit beträchtlichen Mitteln Kanalisationsanlagen geschaffen. Erhebliche Hochwasser- und Uferschäden wurden beseitigt in den Gemeinden Harle, Lohre, Felsberg, Genjungen und Wolfershausen. Die Stadt Melsungen sowie die Gemeinden Abelshausen, Guxhagen, Körle und Neuenbrunlar haben mehr als 500.000.— DM investiert zur Schaffung neuen Schulraumes.

Eine allgemeine soziale Hebung ist nur möglich, wenn die Betriebe der gewerblichen Wirtschaft und der Landwirtschaft nachdrücklich gefördert werden. Dabei ist die Hilfe des Kreises unentbehrlich. Die Kreisverwaltung Melsungen glaubt, diese Hilfe in reichem Maße gewährt zu haben.

Alle diese Arbeiten waren nur möglich durch das einmütige Zusammenarbeiten des Kreistages und des Kreisausschusses. Allen Mitgliedern der Kreistörperschaften darf ich daher den tiefgefühlten Dank der gesamten Kreisbevölkerung aussprechen. Herzlichen Dank gestatte ich mir den Herren Bürgermeistern sowie den übrigen staatlichen und kommunalen Behörden für die ausgezeichnete Mit- und Zusammenarbeit abzusprechen. Besondere Anerkennung der Presse und dem Rundfunk für die sachliche Berichterstattung.

Allen beteiligten Damen und Herren erlaube ich mir, für eine weitere erprobte Zusammenarbeit im neuen Jahre den besten Erfolg zu wünschen.

Der gesamten Kreisbevölkerung wünsche ich von ganzem Herzen ein glückliches neues Jahr.

In tiefer Dankbarkeit erinnert sich die Kreisbevölkerung der weitgehenden Unterstützung, die die Herren Minister und der Herr Regierungspräsident dem Kreis Melsungen haben zuteil werden lassen.

Dankbar gedenke ich der aufrichtigen Zusammenarbeit mit dem Kreis-Resident-Officer, Mr. Vaslowitz, dem ich ein glückliches neues Jahr von Herzen wünsche.

Möge uns der Allmächtige auch im Jahre 1951 den Frieden bewahren.

Melsungen, den 30. Dezember 1950.

Waldmann, Landrat.

Allen Kunden, Freunden, Verwandten und Bekannten
sowie der Bürgerschaft von Spangenberg

ein frohes neues Jahr

1. Beigeordneter der Stadt Spangenberg
Heinrich Siebert

Kohlenhandlung - Spedition

Meiner geschätzten Kundschaft in Stadt und Land
entbiete ich die besten

Glück- und Segenswünsche
zum Jahreswechsel

Heinrich Blumenstein und Familie
Bäckerei

Meiner verehrten Kundschaft
sowie Freunden und Bekannten

Ein glückliches neues Jahr

Kurt Siebert und Familie
Malermaler

Unsere werten Kunden, Freunden und Bekannten

die besten Neujahrsgrüße

Franz Siebert / Richard Theune
Obertor

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

Georg Schmidt
Möbelgeschäft - Obergasse

Meiner verehrten Kundschaft,
allen Bekannten und Geschäftsfreunden wünsche ich

ein glückliches neues Jahr

Konrad Kuhnau
Installation

Wünsche allen meinen werten Kunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Heinrich Heupel

Dachdeckermeister - Spangenberg

Allen unseren Kunden, Freunden und Bekannten

ein gesundes

Neues Jahr

Familien FUCHS

Elbersdorf

Meinen werten Kunden und allen Bekannten

ein frohes und gesundes

neues Jahr

D. Wenzel

Elbersdorf - Kolonialwaren

Die besten Wünsche

zum Jahreswechsel

entbietet

Foto-Atelier-Handlung
Rudolf Margolin

Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten

ein gesegnetes

neues Jahr

Wilhelm Mohr

Bäckerei

Meiner verehrten Kundschaft, Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Heinrich Kohl & Sohn
Maler- und Anstreichergeschäft



Meiner werten Kundschaft, allen Freunden und Bekannten in Stadt und Land

die besten Wünsche
zum neuen Jahr

Platzgasse 269

Ernst Meiser
Maßschneiderei

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

allen meinen werten Kunden und Bekannten

Hermann Griesel
Schmiedemeister

Ein gesegnetes neues Jahr

wünscht allen seinen Kunden, Freunden und Bekannten

Lorenz Wenderoth

Schumachermeister
Schuhwarenhandlung .. Maß- und Reparaturwerkstatt

Allen meinen werten Kunden, Freunden u. Bekannten
in Stadt und Land

die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

KARL KOCH

Beustoffhandlung Fuhrunternehmung

Unserer verehrten Kundschaft sowie allen Bekannten
ein glückliches und erfolgreiches

neues Jahr

Eduard Frank und Frau

Lebensmittel Eigene Scholle

Meiner verehrten Kundschaft aus Stadt und Land
zum Jahreswechsel

die besten Wünsche

Fleischermeister
— Wilhelm Holzhauer

Ein erfolgreiches
neues Jahr

allen meinen werten Kunden und Freunden

Hans Schenk

Dachdeckergeschäft Platzgasse

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

entbieten

Ing. K.H. Malburg
Auto-Reparaturwerkstatt

Hans Meyer
Brennholzschneiderei

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten einen
guten Start

in das neue Jahr

K. F. Silbernagel

Zigarrenherstellung Obertor

Allen Gästen, Freunden und Bekannten
ein glückliches

NEUES JAHR

Fritz Ellenberger und Frau
Gasthof „Zur Traube“

Allen meinen werten Kunden ein

Prosit Neujahr

R. Völke
Friseurmeister

Die besten Wünsche
zum Jahreswechsel

allen meinen werten Kunden in Stadt u. Land

KARL SCHMOLL

Zimmerei Treppenaufbau

Gut zu Fuß!

Glück und Gesundheit im neuen Jahre wünscht Ihnen
Fußpfleger und Masseur

G. Heinzel

Klosterstraße Ecke Markt
Zugelassen zu allen Krankenkassen!

Herzliche Glückwünsche
zum neuen Jahr

Georg Meurer und Frau
i. Fa. Karl Bender

Ein erfolgreiches 1951 wünscht



Die herzlichsten Glückwünsche
zum neuen Jahr

Heinrich Siebold
Schuhhaus

Die besten Neujahrswünsche

übermittelt allen

Oskar Pfeifing

Gärtnerei Ladengeschäft

Viel Glück
im neuen Jahr

wünscht allen Alt- und Neubürgern

Hans Herrmann

Sattlerei Burgstraße Polsterei

Ein zufriedenes
neues Jahr

wünscht allen

Gebr. Lederer

Gardinenweberei Eigene Scholle

Zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche
für meine werte Kundschaft

A. Brauns, Molkereiprodukte

Ein erfolgreiches
neues Jahr

wünscht

Georg Klein, Eisenwaren

Zum Jahreswechsel

meiner werten Kundschaft in Stadt und Land

herzliche Glückwünsche

ERNST HOLLSTEIN

Sattlerei Polsterei Dekorationen Möbel

Meiner werten Kundschaft

ein gesundes
neues Jahr

Konrad Breßler, Burgstraße

Wünsche allen meinen werten Kunden und Bekannten

ein glückliches
neues Jahr

Heinrich Ellrich

Bäckermeister Burgstraße

Meiner werten Kundschaft in Stadt und Land

ein frohes
neues Jahr

G. H. Hoppach

Schreinermeister Möbellager

Zum Jahreswechsel
meiner werten Kundschaft
herzliche Glückwünsche
E. Mattig

Lebensmittel Neustadt

Meinen Kunden, allen Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr

Wilhelm Wenderoth

Sattlerei Polsterei Möbel

Meiner verehrten Kundschaft aus Stadt und Land

die besten Wünsche
zum neuen Jahr

Heinrich Kleinschmidt, Schumacherstr.

Zum Jahreswechsel

die herzlichsten Glückwünsche

W. Morgner und Frau

Konditorei Kaffee

Wünsche allen meinen werten Kunden und Bekannten

ein frohes
neues Jahr

E. Herbst

Damen- und Herrenschneiderei
Platzgasse

Zum Jahreswechsel
die besten Wünsche

meiner werten Kundschaft in Stadt und Land

Fernruf 287 Georg Voland Fernruf 287

Ein erfolgreiches
neues Jahr

allen meinen werten Kunden und Freunden

Karl-Heinz Stöhr

Fleischerei Burgstraße

Frohes neues Jahr

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten

Heinrich Kerste und Familie

Unserer werten Kundschaft sowie allen Freunden und Bekannten

ein frohes und gesundes
neues Jahr

Uhrmachermeister und Optiker
Joh. Müller und Frau

Kreisausschußsitzung am 22. 12. in Gensungen

Auf Einladung des Bürgermeisters Fröhlich Gensungen hat der Kreisausschuß die in Gensungen neugegründete Siedlung besichtigt. Es ist hier eine Siedlung mit zunächst ca. 50 Wohnungen geschaffen, die in ihrem Gesamtbild als vorbildlich herausgestellt zu werden verdient.

Anschließend hielt der Kreisausschuß seine letzte Tagung im ablaufenden Jahre im adventsmäßig geschmückten Saal „Eberblid“ ab. In seinen Begrüßungsworten wies der Landrat darauf hin, daß der Kreisausschuß im ablaufenden Jahre schwere Probleme zu lösen gehabt habe. Er stellte zur Genugtuung aller anwesenden Mitglieder fest, daß auch der Kreistag durch seine fachliche Zusammenarbeit mit dem Kreisausschuß dessen Arbeit anerkenne.

Studienrat Dr. Rufer, Felsberg, hatte den Mitgliedern die Weihnachtsausgabe der Mitteilungen des „Stadtarchivs“ Felsberg überreicht und dabei den Mitgliedern die herzlichsten Glückwünsche für die bevorstehenden Festtage ausgesprochen.

Der Kreisausschuß nahm zunächst von der Bemerkung der „Kasseler Post“ vom 21. 12. 50 Kenntnis, die da lautet:

„... Der Kreisausschuß wird vor die Frage gestellt sein, ob er die eigenen, früher gefassten Beschlüsse im Gegensatz zur Auffassung des Landrats aufrechterhalten will.“

Der Kreisausschuß stellt dazu fest:

„Der Kreisausschuß stellt dazu fest, daß seine bisherigen Beschlüsse grundsätzlich einstimmig gefaßt worden sind und daß ganz natürlicherweise auftretende verschiedene Auffassungen im Endergebnis reiflos ausgeglichen worden sind.“

Der Landrat gab verschiedene Vorgänge bekannt. Er berichtete über die Besprechung mit Herrn des Landesplanungsamtes, die am 21. 12. dem Kreis Melungen einen Besuch abgefaßt haben. Neben der Herstellung einer Kreisbesprechung als Grundlage für wirtschaftliche Maßnahmen wurde vom Landrat erneut die Frage der Unterbringung von Arbeitskräften in der Industrie erörtert. Er verteilte nach wie vor den Standpunkt, daß bei Erweiterung der Industrie im Kreise eine Neueinstellung von 300 Arbeitskräften ohne weiteres möglich sei, wenn das Land die Mittel für Schaffung des erforderlichen Wohnraums für die Spezialarbeiter zur Verfügung stelle. Er forderte somit die Einschaltung des Kreises Melungen in den Hefenplan.

Nach einem Erlaß des Finanzministers soll in diesem Jahre von einer Weihnachtsgratifikation an Angehörige der Verwaltung abgesehen werden.

Große Befriedigung löste aus die Nachricht, daß die Brücke in Guxhagen in 1951 neu erbaut werden soll. — Der Kreisausschuß nahm auch Kenntnis von den Bemühungen wegen Übergang der Autobahnaufahrtstrasse in die Unterhaltungspflicht des Bundes.

Hinrichs der Kohlenversorgung drückte der Kreisausschuß seine Befriedigung aus über den Erfolg der Bemühungen der Verwaltung, die erreicht haben, daß Betriebsstilllegungen im Kreise vermieden werden konnten. Die Bestellung eines

weiteren Kohlenbeauftragten sah der Kreisausschuß als gegenstandslos an, weil im Kreise bereits eine nach den Wünschen des Ministers zu schaffende Einrichtung seit zwei Monaten besteht.

Mit Befriedigung wurde auch von der Regelung Kenntnis genommen, die hinsichtlich des Abfahres der im Kreise Melungen anfallenden Braunkohlen getroffen worden ist.

Der Landrat machte eingehende Ausführungen über die weltwirtschaftlichen Vorgänge der letzten Wochen. Er streift den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf Englands mit Deutschland und weist darauf hin, daß das Einkommen in den USA bei 1443 Dollar pro Kopf liegt, während das Einkommen in der UdSSR 308 Dollar betrage. Die Lebenshaltungskosten in der Sowjetunion liegen, soweit es sich um die bewirtschafteten Waren handelt, doppelt so hoch als bei uns. Bei den übrigen, nicht bewirtschafteten Waren liegen die Preise um das Drei- bis Vierfache durchschnittlich höher. — Die Außenhandelsbilanz hat sich von Oktober auf November etwas gebessert. Der Einfuhrüberschuß ist von 392 auf 204 Millionen etwa zurückgegangen. Das Wirtschaftsprogramm der Bundesregierung sieht Förderung des Exports vor, ferner eine Kontrolle der Landwirtschaft, Erhöhung der Mißbaumieten, die allerdings zum Erwerb von Pflanzendünen und Investitionen bestimmt sind. — Den Armen der Armen sollen Mißsubventionen gegeben werden. Eine Veränderung der Einkommensteuer soll eintreten dergestalt, daß die Vergünstigungen bei Abschreibungen, Entnahmen und Investitionen auf ein Minimum beschränkt werden. Die Umlagssteuer soll von 3% auf 4% erhöht werden mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Produkte. — An Stelle eines Lastenausgleichs in den Bundesländern hat der Bundestag vorgeschlagen, die Grenzen der Länder so zu verändern, daß dann selbständige, lebensfähige Staaten entstehen. — Die Landwirtschaftskammern erstreben ihre frühere Eigenschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts. — Die Invalidenversicherung bleibt im Dezember auf ihr sechzigjähriges Bestehen zurück. Die Landesversicherungsanstalten betreuen heute rund 80% der gesamten Bevölkerung, wenn man die Familienangehörigen hinzurechnet.

Der Leiter der Sparkasse Mid wurde zum Sparkassendirektor ernannt; Sparkassensinspektor Weinte wurde zum Oberinspektor befördert. Der Innenrevisor Albrecht wurde zum Kreispartassensinspektor ernannt; der frühere Kreispartassensinspektor Hoberg soll zum 1. Januar 1951 wieder eingestellt werden ohne Rücksicht auf eine Anrechnung auf ein durch Gesetz festzulegendes Einstellungscontingent. Im übrigen wurde der Haushaltsplan der Sparkasse für 1951 genehmigt.

Der Gemeinde Kirchhof wurde aus der Schulbaulandlage eine Beihilfe bereitgestellt.

Zu verschiedenen Anträgen auf Schankkonzession zum Ausschank von Spirituosen nahm der Kreisausschuß gutachtlich Stellung.

Die für Volksbüchereien zur Verfügung stehenden Mittel wurden in der Hauptsache verteilt.

Die Antragsarbeiten in drei Räumen des Kreisausschusses wurden vergeben.

„Kaum älter als ich.“

„Ah — ich verstehe.“

„Darum bin ich von zu Hause fort — um mich auf eigene Füße zu stellen.“

„Tapferes Mädchen. Aber — Sie können es sich ja leisten — bei dem Rückhalt...“

„Er ist sozusagen gar nicht mehr vorhanden, dieser Rückhalt“, erklärte Hortense. „Wenn ich weiter zu Georg halte, darf ich erwarten, enterbt zu werden.“

„Oh —! Das würde Ihr Herr Vater doch nicht tun!“

„Er würde es tun. Sie kennen Frau Carola nicht.“

„Und darum —?“

„Darum soll Georg seinen Fund ausbeuten. Wenn es stimmt, was er sah — er hat sich nur zu wenig, eigentlich gar nicht um den Fund gekümmert. Er wußte ja nicht... Außerdem: in der Situation! Zwei Monate fast auf einem Felsenriff, im Angesicht des Todes durch Dürst und Hunger... Als dann das Schiff kam...“

„Ob er von dem Fund auf dem Schiff niemandem erzählt hat?“

„Kaum. Wie gesagt: er wußte ja nicht, um was es sich handelte.“

„Es war eine große Menge?“

„Ja. Und da heute ein Kilogramm Ambra einen Handelswert von rund zweitausendachthundert Mark hat... Es kann unter Umständen ein Riesenvermögen sein. Aber — das war eben die Frage, die ich von Ihnen

beantwortet haben wollte! — ein solcher Fund — gehört er dem Finder?“

„Unbedingt. Die Insel ist so klein, daß sie kaum offiziell zu einem Staate gehört — sie liegt außerdem tausend Seemeilen von Madagaskar ab... Es fragt sich nur, ob jemand auf gut Glück sich zu der Expedition bereit findet.“

„Das ist es. Ich habe auch schon daran gedacht. Hundertprozentige Sicherheit ist nicht gewährleistet. Und Geschäftsleute pflegen...“

...nur sichere Geschäfte zu machen. Ganz recht. Es käme nur jemand in Frage, der aus einer gewissen Lust am Abenteuer... Warten Sie — Ich kenne jemanden, der sehr viel Geld hat und auch geneigt ist, es auszugeben. Es ist ein Herr Reulin...“

...der übermorgen wieder einmal in Hamburg ist. Er ist mit dem Hause Hofer gut bekannt. Wir sind zu seinem Gesellschaftsabend eingeladen. Wir — das heißt also: auch ich.“

„Oh — wir werden uns also sehen?“

„Sie kommen auch hin? Das freut mich. Ich will Georg einführen. Frau Carola wird zwar zur Salzsäule werden, wenn sie seiner ansichtig wird, aber...“

Sie seufzte plötzlich und ließ den Kopf sinken.

„Wäre er nur schon hier!“

Das Haus in seinen 3 Spezialabteilungen

Brillen-Optik: Besser sehen - Besser aussehen - Sorgfältige Anpassung.

Foto: Ein rechter Rat zur rechten Zeit, der Spezialist ist stets bereit.

Rundfunk: Große Auswahl - Fachmännische Bedienung.

Heini Weber
BRILLEN-OPTIK - FOTO - RADIO

Melsungen, Am Markt, Ruf 332 - Kassel, Wilhelmsstraße 1, Ruf 5092

Allen Lesern, Mitarbeitern, Freunden und Bekannten sowie allen Kunden

ein gesundes und gesegnetes
neues Jahr

Buchdruckerei Hugo Munzer
Verlag der „Spangenberg Zeitung“

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 31. Dezember 1950

Spangenberg: 10 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann. 20 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Lotz.

Elbersdorf: 18 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Lotz.

Schnellrode: 18 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann.

Vockerode: 19.30 Uhr, Altjährgottesdienst Pfarrer Dr. Pahlmann.

Bischofferode: 19.00 Uhr, Altjährgottesdienst Pfarrer Dr. Pahlmann.

Weidellbach: 20.30 Uhr, Altjährgottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.

Landefeld: für Landefeld, Metzkebach, Nausis, 9 Uhr, Sylvestergottesdienst, Pfarrer Koch.

Herfeld: 11 Uhr, Sylvestergottesdienst, Pfarrer Koch.

Pfeiffe: 19 Uhr, Sylvestergottesdienst, Pfarrer Koch.

Bergheim: 9 Uhr, Sylvestergottesdienst, Pfarrer Sauer.

Mörshausen: 11 Uhr, Lesegottesdienst, 19.30 Uhr, Sylvestergottesdienst, Pfarrer Sauer.

Montag, den 1. Januar 1951

Spangenberg: 10 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann. 11 Uhr, Kindergottesdienst.

Elbersdorf: 13.30 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Bachmann.

Nausis für Landefeld, Metzkebach, Nausis, 9 Uhr, Neujahrgottesdienst, Pfarrer Koch.

Herfeld: 11 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Koch.

Pfeiffe: 14 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Koch.

Bischofferode: 10 Uhr, Lesegottesdienst.

Weidellbach: 11 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.

Vockerode: 13.30 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Dr. Pahlmann.

Bergheim: 9 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Sauer.

Mörshausen: 11 Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Sauer.

Veranstaltungen.

Mittwoch 20 Uhr, Männerabend, Pfarrhaus II. Freitag 20 Uhr, Helferkreis, Pfarrhaus I.

Katholischer Gottesdienst

31. Dezember 1950

Nausis: 8.30 Uhr, Singmesse

Spangenberg: 10 Uhr Singmesse. 18 Uhr, Jahres-Schlussandacht.

1. Januar 1951

Nausis: 10 Uhr, Betsingmesse.

Spangenberg: 8.30 Uhr, Amt. 18 Uhr, Krippen-andacht.

Bischofferode: 15 Uhr, Gottesdienst.

Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten

ein glückliches
neues Jahr

Golfels & Massie
Schlosserei und Schweißerei
v. Müldnerstraße, Ecke Schafgasse

Wünsche meiner werten Kundschaft in Stadt und Land

ein gesegnetes
neues Jahr

Kurt Heiwig und Frau
Textilwaren - Elbersdorf

Den Kunden meines Hauses sowie allen Freunden und Bekannten

ein frohes und glückliches
neues Jahr

Möbelhaus Hans Rode
Elbersdorf-Spangenberg

Meiner werten Kundschaft

ein gesundes
neues Jahr

Wilhelm Rehm
Malermaler - Langegasse

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Glückwünsche sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Georg Robi und Frau
Martha geb. Groth
Spangenberg, den 30. Dezember 1950.



„Was soll ich nur tun!“ rief Hortense ratlos aus.

Scheibelreiter meinte dagegen:

„Was wollten Sie tun?“

Hortense entschloß sich. Es war wie ein Kopsprung ins Wasser.

„Es geht um meines Verlobten Existenz — und damit auch um die meine.“

„Und — warum betreibt er nicht selber die Angelegenheit?“

„Er weiß noch nichts. Er mußte wieder fort. Er — er fährt zur See — verstehen Sie mich recht: er hat Schiffbruch erlitten und alles verloren, vor allem seine Papiere, Geld und Beziehungen hat er auch nicht...“

„Wenn es sich um Herrn Falkenhorst handelt... er ist doch mit Ihrem Herrn Vater irgendwie verwandt?“

„Das ist es ja eben. Mein Vater und der seine standen nicht allzubei miteinander. Alte Geschichten laufen da... Geldgeschichten. Und Frau Carola — meine Stiefmutter, wollte ich sagen, ist dagegen, daß ein Mitglied der Familie Falkenhorst noch einmal Geld von uns bekommt.“

„Ihr Herr Vater hat spät noch einmal geheiratet? Die Frau ist sehr jung, soviel ich weiß.“

„Heute im Laufe des Abends. Es kann spät werden. Es wäre gut, wenn Sie sich auf alle Fälle bereit halten.“

„Wird geschehen. Es kann nicht sein, gnädiges Fräulein — und wenn ich die ganze Nacht darauf warten sollte. Sie sollen zufriedengestellt werden.“

Hortense zweifelte daran nicht. Eine so gute Kundschaft — da tut man manches.

Sie ging auch noch einmal ins Hafenviertel und zu dem Matrosenlogis. Die Wirtin musterte sie mißtraulich und mißbilligend. Nein, der Falkenhorst sei noch nicht gekommen. Achselzuckend. Sie setzte sogar hinzu:

„Muß es gerade der sein?“

Auf dem Dachrestaurant der Landungsbrücken von St. Pauli erholte sie sich von dem Gang. Voll Bangigkeit sah sie hinab auf das von unzähligen Motorbooten und Schleppdampfern durchfurchte Wasser der Elbe. Still lagen gegenüber die Kolosse der Übersessler. Ihre Ruhe schien ihr gefühllos. Schiffe wurden hereingeschleppt, Schiffe gingen aus — Hortenses Herz flatterte im Wind wie ihre Flaggen und Wimpel. Es zog in die Weite hinaus mit dem Rauch der Schornsteine. Dort — dort lag das Meer. Dorther mußte Georg kommen. Und plötzlich spürte sie: nicht der heutige Geschäftsabend, nicht der Ambrafund, nicht der Aufbau ihrer Existenz waren es, die sie erfüllten: er allein, er, Georg Falkenhorst! Mochte alles gehen, wie es wollte — nur mit ihm vereint werden, nur ihn dahaben!

Das Wasser blinkte und winkte. Brachte es Trost — brachte es Hoffnung...? Hortense hielt mit Mühe die Tränen zurück, die aufstiegen. Ringum war Plaudern und Lachen. Er schien ihr unerträglich. Sie rief den Kellner, zahlte und floh.

Wo war Georg?

10. Kapitel

Alles aus, alles vorbei. Acht Uhr — und Georg war nicht gekommen. Hortense saß vor ihrem Ankleidespiegel und machte sich mechanisch fertig. In letzter Minute war ihr der Gedanke gekommen, sie könne ja auch allein zu dem Abend mit Reulin gehen. Sie war eingeladen, wie ihr Vater und Frau Carola. Die würden dort sein, kein Zweifel. Warum sollte sie es nicht? Schließlich war sie kein Haustöchterchen, sie war ein selbständiger Mensch, der auf eigenen Füßen stand. Und vielleicht ließ sich sogar wirklich für sie dort etwas profitieren.

Sie machte sehr sorgfältig Toilette, sie zog das einzige Abendkleid an, das sie von zu Hause bei ihrem Wegzuge mitgenommen hatte. Wundervoll fließende dunkelgrüne Seide — ein prächtiger Gegensatz zu ihrem kupferfarbenen Haar.

In ihr war hallende Leere. Nichts konnte sie ausfüllen. Irgendwo in der weiten Welt wollte Georg Falkenhorst. Vielleicht war ihm etwas zugestoßen? Hortenses Herz flatterte wieder wie eine Fahne im Wind. Hinaus, ihn suchen! Ach, unmöglich, unmöglich...

Aber eine innere Stimme befahl ihr, in die Villa an der Alster zu gehen, in der man sich heute mit Reulin traf. Sie sah die hohe, schlanke Gestalt des reichen Belgiers vor sich, seine schwarzen Locken über dem gelangweilten Gesicht. Es war braun. Er fuhr viel auf See mit seiner Motorjacht und gefiel sich in der Rolle des Seemanns — wie er sich in der Rolle des großzügigen Gastgebers gefiel. Wenn er nach Hamburg kam — es geschah zweimal im Jahr — waren Mitglieder der verschiedensten Kreise zu dem Geschäftsabend in der Villa in der Alster eingeladen. Frau Dörberg, der sie gehörte, eine Tante Reulins, sorgte dafür. Sie vergötterte Piet Reulin, er war ihr ein und alles, ein Halbbruder. Witwe und kinderlos, klammerte

sie sich daran, Piet sei ihr Sohn. Er — ihm es liebste, geschah, ließ sich von ihr die Gesellschaftsabend arrangieren und auch sonst alles besorgen, solange er in Hamburg blieb, und gestattete ihr dafür, ihn soviel sie wollte anzuhimmeln. Wie sollte er sich auch sonst erkenntlich zeigen? Geld hatte sie selbst genug. Und sie verlangte nichts weiter als dies.

Hortense mußte unwillkürlich lächeln im Gedanken an diese Abende, deren sie sich noch mehr als einen mitgemacht hatte. Also wieder einmal. Wenn nur...

Da waren ihre Gedanken schon wieder zurückgekehrt zu Georg. Mit einem Seufzer erhob sie sich. Fertig. Sie überprüfte nochmals ihre Gestalt im Spiegel. Sie wollte Eindruck machen heute — wenn sie auch nicht klar wußte, auf wen und wozu.

Es läutete. Das Dienstmädchen, niedlich als Kammerkätzchen aufgemacht, in schwarz-weißer Schürze und weißem Häubchen, öffnete. Zwei ältere, belebte Herren traten ein und legten ab, Frau Anna Dörberg eilte ihnen entgegen.

„Herr Direktor Bell — wie freundlich, daß Sie gekommen sind! Und auch der Herr Bruder!“

Während der Begrüßung liefen die Augen Direktor Bells hinter dem Kammerkätzchen her.

„Ein neues Gesicht?“ bemerkte er.

Frau Dörberg nickte.

„Ja, das vorige hat sich verheiratet, eine gute Partie hat es sogar gemacht. Kein Wunder bei dem Aussehen.“

„Aber auch das neue ist reizend“, sagte Herr Bell anerkennend. Frau Dörberg legte den Kopf schief und hob die Achseln.

„Ja — ich muß schon immer auf das Aussehen meiner Dienstmädchen achten. Piet hat soviel Schönheitssinn und ist so leicht verletzt durch einen häßlichen Anblick.“ — — —

Man verhielt sich im Hause Dörberg ganz zwanglos. Oft konnten die Eingeladenen einander nicht. Doch man verkehrte miteinander, als kenne man sich hundert Jahre.

Das Zimmer, in dem Frau Dörberg die Gäste empfing, war geräumig, aber spärlich möbliert. Es war als eine Art Arbeitszimmer aufgemacht. Ein riesiger schwerer Schreibtisch zog die Blicke auf sich. In den weiteren, ebenfalls recht großen Räumen ergingen sich die Gäste, saßen in Gruppen, musterten das aufgestellte kalte Büfett und unterhielten sich.

„Oh, wer ist denn das...?“ fragte an einem kleinen runden Tisch, der abseits stand, ein grauhaariger Herr sein Gegenüber, ebenfalls ein Grauhaariger. Er zeigte dabei mit dem Kopf auf einen jungen, auffallenden Mann, der soeben eintrat. Er trug einen braunen Sportanzug. Die Miene in seinem charakteristischem Gesicht war gespannt. Seine Augen hinter Brillengläsern blitzten.

„Das ist der Dichter Karl Gerber. Sie kennen ihn noch nicht? Er war bei dem vorigen Geschäftsabend schon hier. Ja, der wird jetzt dauernd gereicht. Voriges Jahr hat Reulin ihn zu einer Reise nach Madeira mitgenommen.“

„Auf seiner weißen Jacht? Nicht übel. Was schreibt er denn?“

„Romane. Sie werden sie nicht kennen.“

Aber der Grauhaarige kannte anscheinend seinen Geschäftsfreund. Er hatte richtig geippt: jener kannte die Romane Gerbers nicht.

„Er muß schauerlich viel Geld haben“, äußerte er nach kurzer Pause.

„Gerber...?“

„Nein, Reulin, unser Reulin.“

„Ja — unser Reulin“, sagte der andere mit Betonung und schmunzelte behaglich. „Und

ob der Geld hat! Große Kohlengruben in Belgien gehören ihm, dann hat er zwei Zellstofffabriken. Die Kohlen, mit denen er sie betreibt, werden von Dampfern herangebracht, die ihm auch gehören. Ebenso der Schwefelkies und das Papierholz aus Schweden. Die Papierfabriken, die mit der Zellulose beliefert werden, gehören auch wieder Reulin. Und das hergestellte Papier geht an Zeitschriftenverlage, die Reulin unterhält. Aber alles sind sozusagen selbständige Gesellschaften, verstehen Sie? An allem verdient Reulin: an der Kohle, am Transport, an der Zellulose, am Papier, an den Zeitschriften.“

„Ein kleiner König!“ sagte das Gegenüber bewundernd.

„Warum klein? Es gibt sicher kleinere.“

„Und diese ganzen Betriebe beaufsichtigt Piet Reulin!“

„Warum nicht gar! Durchaus nicht. Keinen einzigen.“

„Er läßt das Ganze, das ihm beim Tode seines Vaters wie eine reife Frucht in den Schoß gefallen ist, einfach laufen, wie es läuft.“

„Und das geht?“

Der andere hob die Achseln.

„Je nun, gestützt auf getreue Direktoren... Und dann ist dieser Rattenkönig von Betrieben so aufgebaut, daß jeder Leiter der einzelnen Zweige mitverdient. Je besser das Ganze geht, um so mehr verdienen sie.“

„Ah — wie schlau! Aber dennoch kann ich nicht glauben, daß die Sache auf die Dauer gut läuft.“

„Ich auch nicht. Aber, was wollen Sie — unser Reulin wird auf siebzig Millionen geschätzt. Was kann ihm geschehen? Solange er lebt, bekommt er das Kapital nicht klein.“

„Und er hat keinen Ehrgeiz, etwas daraus zu machen?“

„Keinen. Er will nur leben. Er ist ein Künstler, auf seine Art, verstehen Sie. Nun, Sie werden ihn kennenlernen.“

„Ist er großzügig?“

„Sehr.“

„Nun, dann wird er sich doch hoffentlich zur Finanzierung meines Planes bereit finden...?“

„Es kommt darauf an. Er hat Launen. Nicht börsartige. Aber — manchmal ist er eben sehr großzügig, manchmal sehr zugeknöpft.“ — — —

Allein, nachdenklich, aber doch aufmerksam wandelte der Chemiker Doktor Marwitz vom roten Zimmer in das gelbe hinüber. Er gesellte sich endlich zu einer Gruppe.

„Wissen Sie es schon?“ fragte er unvermittelt. „Wir werden heute einen neuen Millionär unter uns haben.“

„Was Sie nicht sagen? Wer ist es? Kennen wir ihn?“

„Einstweilen fährt er noch auf See als Schiffsfahrer.“

Man lachte. Des Chemikers Gesicht blieb bedeutend.

„Warten Sie nur ab.“ Und er erzählte eine märchenhafte Geschichte von einem riesigen Ambratfund irgendwo.

Hortense Hofer, als sie den Raum betrat, hörte, erschreckt, das Wort Ambra fallen. In ihrer gespannten Stimmung war sie hellhörig. Wisperte man nicht auch an jenem Tisch „Ambra“ und sah heimlich zu ihr hinüber? Sie sah alles verloren. Ihre Unvorsichtigkeit hatte alles verdorben.

Und Georg kam nicht...

„Er läßt auf sich warten“, sagte plötzlich Frau Dörberg neben ihr. Hortense zwang sich zu einem konventionellen Lächeln.

„Oh — er wird einfach keinen Anschluß gefunden haben“, sagte sie so leichtlich wie nur möglich. Innerlich dachte sie wund: ihm ist etwas zugestoßen! Oh, Georg!

Frau Dörberg, erstaunt:

„Keinen Anschluß? Aber ich bitte Sie, Liebste, das ist doch bei Piet ganz ausgeschlossen. Er wird ja direkt unumschwämmt!“

Hortense merkte das Mißverständnis. Sie murmelte etwas Zustimmendes. Frau Dörberg meinte Reulin...

„Sie kamen heute allein...?“ fragte sie.

Hortense antwortete zerknüllt.

„Ja, ich habe...“ und brach ab. Sie sah ratlos umher. Mit einem Male schien es ihr sinnlos, daß sie hergekommen war. Was wollte sie hier — ohne ihn? Eine Schar bunter, junger Mädchen flatterte auf Frau Dörberg zu.

„Gnädige Frau, er kommt nicht! Was ist geschehen? Wo bleibt er?“ zwischerten sie durcheinander.

Frau Dörberg schickte sie mit Trostworten fort.

„Da — geht einstweilen zu Generaldirektor Reichenberg. Er ist so allein.“ Und sie zeigte auf einen dicken alten Herrn, der sich in der Nähe des kalten Büfetts niedergelassen hatte und mit gedankenvollem Gesicht einen Fleischsalat aß.

„Die lieben Kleinen“, sagte Frau Dörberg zu Hortense und sah den Mädchen liebevoll und stolz nach, sie fühlten sich nicht wohl, wenn Piet nicht da ist.“

„Wer sind sie denn?“ fragte Hortense halb abwesend und verständnislos.

Fortsetzung folgt!

Ein frohes und gesundes neues Jahr

wünscht

WOELM'SCHE APOTHEKE
AM MARKT SPANGENBERG FERNRUUF 117

Wo ist Sylvia?

Roman von A. v. Sazenhofen

Copyright © Münchener Roman-Verlag München-Pasing

34. Fortsetzung

Um halb fünf Uhr trank man den Tee und saß wieder endlos lange um den runden Tisch. Diesmal saß Edith neben ihm. Sie wandte immer wieder den Kopf zu ihm hin und sah ihm mit einem ihrer schillernden Blicke in die Augen. Später nahm Mama Edith zu sich in eine Fenstersitze und redete lange auf sie ein. Als sie wieder zu den anderen kamen, lächelte Edith versöhnt und war so entgegenkommend zu ihm, wie Frauen zu Männern sind, von denen sie annehmen, daß sie Hemmungen haben. Ferdinand wurde es allmählich peinlich. Er wußte nichts Rechtes mehr zu antworten und stand mit einem gezwungenen Ausdruck neben ihr.

„Hier möchte ich immer sein“, sagte sie und sah mit einem leuchtenden Blick zu ihm auf. „Hier ist es so schön, das Leben auf dem Lande muß sehr glücklich machen. Ich kann eigentlich die Stadt auch nicht vertragen, sie beengt mich.“

Als Kathi die Petroleumlampe brachte, klatzte Edith vor Vergnügen in die Hände.

„Nein, wie gemütlich, eine richtige Petroleumlampe!“

Endlich wurde es Abend, und man brach auf. Mama schob glittige Blicke auf Ferdinand, weil er sich ihrer Ansicht nach zu wenig um Edith bemüht hatte. Kaum

das Auto aus dem Tor, da hielt sie mit ihrem Ärger nicht mehr zurück.

„Es ist wirklich unverzeihlich, wie du dich benommen hast! Du bist gar nicht wert, daß ein so elegantes Mädchen sich um dich bemüht. Wie ein Haubenstock hast du neben ihr gestanden.“

Ferdinand ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er hart vor dem Sessel, in dem seine Mutter saß, stehen.

„Ich habe es nicht gern, wenn Mädchen sich mir aufdrängen. Wenn mir eine gefällt, bemühe ich mich schon selbst.“

„Du bist ein Lummel!“, sagte seine Mutter und zerrte an ihrem Spitzentäschchen.

„Du wirst doch damit nicht sagen wollen, daß du sie nicht magst? Wenn das so ist, sind wir geschiedene Leute, dann will ich nichts mehr von dir wissen. Dann zahlst du mir eine anständige Rente aus, und es ist Schluß. Man sieht doch dem Mädchen an, wie es dich liebt, aber du... du bist ja zum Ohrfeigen!“

„Mama“, sagte er drohend, und seine Stimme war hart und spröde, „ich bin kein Schulbub. Man kann einen Menschen nicht zu einer Ehe zwingen. Ich habe eben eine höhere Anschauung davon als du. Du kannst nicht sagen, daß ich nicht gearbeitet habe. Ich habe mich redlich geschunden. Von morgens bis abends habe ich gearbeitet. Du wirst ja vielleicht noch wissen, was für Schulden da waren, als Papa starb. Habe ich sie nicht alle abbezahlt? Habe ich nicht jeden Pfennig gespart? Und daher nehme ich mir soviel Freiheit und sage dir: Ich will sie nicht, und nun laß mir endlich meine Ruhe! Ich habe es satt, von dir gequält zu werden.“

Da schrie sie auf, aber er hörte es nicht mehr, denn er hatte die Tür krachend hin-

ter sich zugeschlagen. Er rannte die Treppe hinunter in sein Zimmer, riß seinen Überrock aus dem Schrank, steckte die tausend Mark zu sich und stürzte in die Garage. Der alte Knecht, der das Tor aufmachte, sah seinen Herrn verwundert an, der mit festgeschlossenen Lippen am Volant saß und ohne Gruß hinausfuhr. Er fuhr in rasendem Tempo die gerade Straße bis Eggen-dorf und dann weiter. Der Zorn, der noch in ihm kochte, legte sich langsam.

Der dunkle Sternenhimmel, unter dem er dahinglitt, strömte eine beruhigende Stille aus. Die Scheinwerfer seines Wagens schluckten die Kilometer auf der hartgefahrenen Straße in sich hinein. Sie lief unter ihm fort, er wußte kaum mehr, wie weit er schon war. Manchmal, wenn er sich bewegte, knisterte der kleine, steife Brief von Ruth in seiner Brusttasche, Wälder, Hügel und Täler, Brücken über Flüsse, Dörfer und Städte — und immer der gleiche stille Himmel über allem.

Ferdinand war auf einmal ganz ruhig geworden, aber sein Gesicht war noch immer hart in den Linien und seine Lippen fest geschlossen; nur in seinen Augen, die die endlose, grau geforene Straße in sich aufnahmen, lag ein unruhiger Glanz. So fuhr er die ganze Nacht. Gegen Morgen war er in Lindau. Die alte Stadt lag noch eingehüllt in den Nebel, der von der Seeseite her sich ausbreitete, obwohl es von den Kirchen der Stadt schon acht Uhr schlug. Da hielt er einen Mann an, der mit einem Milchwagen fuhr, und erkundigte sich nach dem Zirkus.

„Wenn einer da ist, ist er unten auf der Festwiese“, sagte er lakonisch und deutete mit seiner Peitsche in eine Gasse.

Als Ferdinand in die Festwiese einbog, sah er auch gleich ganz klein drüben auf

der anderen Seite der Wiese die Zirkuswagen. Sie standen in Reih und Glied, einer hinter dem anderen, und waren bunt und zierlich anzusehen wie ein Spielzeug. Die alte Lina kam gerade die Treppe herunter und schüttete einen Eimer mit Wasser aus.

„Mein Gott, der Herr!“ rief sie ganz bestürzt und strich sich die grauen Haarsträhnen aus dem Gesicht. Andreas kam mit seiner Peitsche von der anderen Seite. Die Hunde kläfften ohrenzerreißend.

Ruth war da, noch den rosigen Hauch des Schlafes auf den Wangen, Martha, Carmen und Tom. Sie standen alle im Kreis um ihn herum und begrüßten ihn voll Freude wie einen alten Bekannten aus der Heimat. Ruth stand vor ihm, gab ihm ihre kleine feste Hand und sah leuchtend zu ihm auf.

„Jetzt bin ich gekommen“, sagte er leise und beugte sich zu ihr hinunter. Seine Lippen waren blaß und gesprungen, und seine schönen grauen Augen lagen im Schatten.

Er kam wie einer, der sich mit schwerem Entschluß aus seinem Leben losgerissen hat, und stand einmal plötzlich unter ihnen und suchte nach einem Halt. Da kam schon Tom und drückte ihm die Hand. Ferdinand fühlte sich auf einmal wie zu Hause unter diesen armen Zirkusleuten und dachte: Wieviel besser sind sie als die, die in Geld und Luxus ersticken!

Den Nachmittag verbrachte er mit Ruth in einem Kaffeehaus in der Stadt. Sie saß auf der rotgepolsterten Bank ihm gegenüber und lächelte mit ihrem lieben blassen Gesicht zu ihm hinüber.

Fortsetzung folgt!